



Banater Berglanddeutsche

MITTEILUNGSBLATT DES HEIMATVERBANDES BANATER BERGLANDDEUTSCHER E.V.

Folge 135

München-Wien, Juli - August 2007

23. Jahrgang

In dieser Folge	Seite
Verbandsnachrichten	2
Leserbriefe	2
Im Gespräch mit Margarete Pall	3
Eine Sommersinfonie (2) von Otto Kassik	4
Lustigi Gschichtl von Robert Glatt und Friedrich Vanya	6
Es Reschitzara Joa... (4) von Corina Schneider	7
Unsere Landsleute Wenn das Schicksal... von Maria Csaki	8
Karansebescher Treffen Kollegen gesucht von Heino Stieger	8
Herta Drozdik zum 70. Geburtstag	9
Franz Kumher zum 80. Geburtstag	10
Die Wallfahrtskirche Maria Radna	10
Information für Aussiedler	11
Veranstaltungen	11
Anzeigen	11
Bücher über Rumänien	12
Machtkampf in Rumänien von Herta Drozdik-Drexler	12
Volkes Stimme	12
Nachrichten aus dem Banater Bergland	13
Kochen und Backen mit Trude Bauer	14
Familienerbe Interviewpartner gesucht	14
Familienanzeigen	14
Friedhofspflege in Wolfsberg	16
Gedenken an Msgr. Paul Lackner von Hans Wania	16
Traueranzeigen	16



„Wolfsberg“ von Mia Rettalik
Das Bild wurde anlässlich des Wolfsberger Treffens vom 19. Mai 2007 in Trostberg gemalt. Die Künstlerin, die aus Reschitz stammt, wohnt zur Zeit in Günzburg.

Liebe Leserinnen und Leser,

Sommerzeit ist Urlaubszeit. Deshalb habe ich für die Titelseite ein Bild gewählt, das an einen wohlbekannten Urlaubsort erinnert.

Die Geschichte dieses Bildes ist die Geschichte eines kleinen Mädchens, das seine Sommerferien Jahr für Jahr bei seiner Großmutter in Wolfsberg verbrachte. Hier im Dorf mussten die Kinder im Sommer bei der Heuernte helfen oder auf der „Hutweid“ die Kühe hüten. Auch die kleine Mia begleitete die Großmutter, wenn sie aufs Feld hinaus fuhr. Die Heuwiesen und Felder lagen oft viele Kilometer vom Dorf entfernt. Eines Tages schickte die Großmutter das Mädchen allein mit der Kuh zurück ins Dorf. „Aber ich kenn’ den Weg nicht“, sagte die Kleine. „Du musst bloß der Kuh hinterherlaufen, die kennt den Weg“, meinte die Großmutter zuversichtlich. Die Kuh aber, mit ihren langen Beinen, ging querfeldein schnurstracks auf das Dorf zu. Die kleine Mia hatte Mühe ihr zu folgen. Verängstigt hastete sie der Kuh hinterher über Berg und Tal, über Wiesen und Stoppelfelder.

In Erinnerung an dieses Abenteuer malte sie viele Jahre später das Bild, das sie „Wolfsberg“ nannte. Ich sah es und meine Gedanken weilten gleich wieder oben auf der Hutweid’, unten am Bach, im Hausgarten, bei den Bauern, die „Heu machen“ und ihren Kindern, die das Vieh von der Weide heim treiben. Ich hoffe, dass auch Sie Spaß daran finden, und wünsche Ihnen allen einen erholsamen Urlaub und eine gute Zeit.

Ihre Redaktion

Bundsvorstand: Dr. Horst Schmidt,
Töpferweg 43, 89155 Erbach, Tel. 07305/243 25

Mitgliedschaft: Marianne Wittmer, Hangstr. 7 A,
86504 Merching, Tel. 08233/300 91

Versand: Dagmar Tulburean, Bagnatostr. 25,
88213 Ravensburg, Tel. 0751/9935

Anzeigen und Artikel für das Mitteilungsblatt an die

Redaktion: Margarete Pall, Gartenstr. 44, 91171 Greding
Tel. 0 84 63/65 29 88, Fax 65 29 89, 8 – 9 Uhr und abends

E-Mail: redaktion@banater-bergländdeutsche.eu
Redaktionsschluss für die Folge 136, Sept.-Okt. 2007:
15. Sept. für Artikel und Fotos, 20. Sept. für Anzeigen

Internet: Florin Lataretu

E-Mail: webmaster@banater-bergländdeutsche.eu

Homepage: <http://www.Banater-Berglanddeutsche.eu>

Dagmar Tulburean, Bagnatostr. 25, 88213 Ravensburg,
PVSt, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt **B 46245**

Die neu gewählten Mitglieder im Bundesvorstand

Wie bereits in Folge 134 berichtet, fand am 26. Mai, beim Heimattreffen in Memmingen eine Mitgliederversammlung mit Nachwahlen für die freien Stellen im Bundesvorstand statt. Aus Platzmangel konnten wir nur die Namen der neu gewählten BV-Mitglieder nennen. Heute stellen wir sie unseren Mitgliedern vor:

Helga Vögele, geb. Nagler,



ist Beirätin im erweiterten Bundesvorstand, geb. 1948 in Reschitz, in Deutschland seit 1978, Mitglied im Heimatverband seit 1981. Sie ist Verwaltungsangestellte und lebt heute in Fürstenfeldbruck. Josef-Hebel-Str. 12, 82275 Emmering/Fürstenfeldbruck, Tel. 08141/613960

Marianne Wittmer, geb. Riowitz,



ist Beirätin im erweiterten Bundesvorstand und beauftragt mit dem Bereich Mitgliederevidenz, geb. 1951 in Reschitz, in Deutschland seit 1990, Mitglied im Heimatverband seit 2003. Sie ist Bürokauffrau und lebt zur Zeit bei Augsburg, Hangstr. 7 A, 86504 Merching, Tel. 08233/30091

Eva Stoewer, geb. Petcovici,



ist Mitglied im erweiterten Bundesvorstand und beauftragt mit dem Bereich Buchhaltung, geb. 1957 in Orowitz, in Deutschland seit 1989, Mitglied im Heimatverband seit 2007. Sie ist als Sachbearbeiterin beim Suchdienst des Roten Kreuzes tätig und lebt in der Nähe von Augsburg, Feldstraße 1, 86424 Anried/Dinkelscherben, Telefon 08292 / 950654

Ebenfalls neu im Amt sind die stellvertretenden Bundesvorsitzenden Margarete Drexler und Walter Vincze, die Ihnen als langjährige Beiräte im erweiterten Vorstand bereits bekannt sind.

Astrid Krischer, Kandidatin



als stellvertretende Protokollführerin geb. 1950 in Reschitz, in Deutschland seit 1982, seit 2005 Mitglied im Heimatverband. Sie ist Musiklehrerin und lebt in Ulm, Bregenzer Straße 26, 89079 Ulm, Telefon 0731 / 47135

Sie wird in der nächsten BV-Sitzung vom Bundesvorstand im Amt bestätigt.

Die nächste Sitzung des Bundesvorstands

findet voraussichtlich Ende Oktober statt. Alle Mitglieder des BV und des erweiterten BV, sowie die Kandidaten und Mitarbeiter des BV sind dazu eingeladen. Den genauen Termin und den Veranstaltungsort werden wir in der nächsten Folge des Heimatblattes bekannt geben. Hauptthema der Besprechung wird diesmal die Organisation der Vereinsarbeit sein. Falls Sie daran teilnehmen wollen, im Verein aktiv mitwirken möchten, Anregungen oder Vorschläge haben, **melden Sie sich bitte bei unserem Bundesvorsitzenden Dr. Horst Schmidt** unter der auf Seite 1 angegebenen Adresse und Telefonnummer.

Herr Erwin Palicska aus Beratzhausen schrieb: Da unsere Landsleute in der ganzen Bundesrepublik verstreut leben, möchte ich vorschlagen, dass auf der Seite der Geburtstagskinder des Monats neben den Namen auch der aktuelle Wohnort vermerkt wird. Es würde mich interessieren, zu erfahren, wo unsere Landsleute sich überall aufhalten. Was meinen Sie dazu?

Herr Robert Fabry schrieb:

Sehr, sehr lobenswert die Initiative der ausgewanderten Wolfsberger, die Instandhaltung und Pflege des Friedhofs zu finanzieren. (Siehe Beitrag von Seite 16.) Letztendlich liegt es oft am „lieben“ Geld. Selbstverständlich kann man Vandalismus damit nicht bekämpfen. Aber man könnte mindestens die Pflege des Verbliebenen verbessern und den Eindruck vermitteln: wir helfen mit! Schade, dass die große Gruppe der Reschitzauer Schlusslicht ist, was solche Initiativen betrifft.

Herr Helmuth Kulhanek möchte wissen:

Als Lehrer in Reschitz habe ich vor Jahren zusammen mit meinen Schülern das „Ponor-Bründel“ wieder instandgesetzt. Wir reinigten es von Schlamm und Schmutz, schleppten Steine und Mörtel hoch und ummauerten es, damit man an der Quelle wieder genießbares und sauberes Wasser schöpfen konnte.

Ich würde gerne wissen, in welchem Zustand das Bründel sich zur Zeit befindet. Wer kann darüber Auskunft geben? In welchem Zustand ist der Weg, der daran vorbei führt, wird er noch benutzt? Informationen und Hinweise nimmt die Redaktion entgegen.

Banater Berglanddeutsche

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:

Heimatverband Banater Berglanddeutscher aus Rumänien in Deutschland e.V.

Töpferweg 3, 89155 Erbach

Das Mitteilungsblatt des Heimatverbandes erscheint zweimonatlich. Namentlich gezeichnete Beiträge wiedergeben die Meinung des Verfassers, nicht die des Bundesvorstandes und der Redaktion. Das Blatt wird an alle Verbandsmitglieder gesandt. Der Preis inkl. Versandkosten ist inbegriffen im

Mitgliedsbeitrag von 25 Euro pro Jahr.

In Härtefällen kann eine Ermäßigung gewährt werden. Sie kann beim Bundesvorstand schriftlich oder telefonisch beantragt werden. Nichtmitglieder erhalten das Mitteilungsblatt, wenn sie satzungsgemäß eine „Unterstützungsspende“ überweisen.

Einzahlungen nur als Überweisung auf das Verbandskonto (Verwenden Sie möglichst unseren Vordruck.)

in Deutschland:

Heimatverband Banater Berglanddeutscher

HypoVereinsbank München-Laim,

Kto.-Nr. 2520248520, BLZ 700 202 70

in Österreich:

Dipl. Ing. Walter VINCZE, Bank für Arbeit und Wirtschaft,

Zwg. Franz-Jonas-Platz **Wien,**

Konto-Nr. 05 010 788 430, BLZ 140 00,

Kennwort: Heimatverband

Anschriften des Heimatverbandes:

Bundesvorsitzender Dr. Horst Schmidt

Anschrift und Tel.-Nr. siehe Seite 1

Versand in Österreich Dipl.-Ing. Walter Vincze,

Awarensfeldsiedlung 1, A-2322 Zwölfaxing.

Im Gespräch mit Margarete Pall, Protokollführerin

Interview mit einem Spiegelbild

BBD: Sie sind jetzt seit 2003 Mitglied im erweiterten Bundesvorstand und seit einem Jahr Protokollführerin. Wie haben Sie die Arbeit des BV erlebt?

MP: Als Beirätin im erweiterten BV hatte ich anfangs keine konkreten Aufgaben, ehrlich gesagt, fühlte ich mich ziemlich unterfordert. Aber ich bin eine geduldige Beobachterin und eine dankbare Zuhörerin. Es gab in den Sitzungen immer genügend Redner, die Vorschläge machten oder Meinungen äußerten. BV Herta Drozdik-Drexler hatte alle Mühe, die Gespräche zu straffen, so dass wir alle Tagesordnungspunkte durchführen und auch noch unseren Zug erreichen konnten.

Sie hat sich immer gründlich für die Sitzungen vorbereitet, so wie sie es früher als Lehrerin für den Unterricht tat. Sie leitete die Gespräche souverän und machte sich dabei Notizen für das Protokoll, das sie ja als Bundesvorsitzende mit unterzeichnen musste. Alles lief glatt und es war uns allen eine Freude, uns in fröhlicher, entspannter Runde zu treffen. Ich würde fast sagen, es lief zu gut; es erweckte den Eindruck, dass alles ganz einfach sei. Ist es aber nicht.

Es gibt in unserem Verein eine Menge größerer und kleinerer Aufgaben, die im Laufe eines Jahres zu erledigen sind. Die großen, wichtigen Tätigkeiten sind allgemein bekannt und überschaubar: Geschäftsführung, Mitgliederevidenz, Heimattreffen, Heimatblatt, Internet, Ahnenforschung, Kontakte zum Banater Bergland. Der ganze Kleinkram dazwischen, damit das alles möglich ist, muss aber auch erledigt werden. Es wird höchste Zeit, dass wir im BV auch über diese Aufgaben sprechen und die Zuständigen dafür bestimmen. Eine zweite Herta haben wir nicht, also müssen wir umdenken und uns neu organisieren.

BBD: Was müsste sich Ihrer Meinung nach ändern?

MP: Es klingt abgedroschen aber echte Teamarbeit ist jetzt gefragt. In einer Welt von Individualisten, zu der sich auch Deutschland immer mehr entwickelt, redet man gerne über Teamarbeit aber die wenigsten kennen den wahren Sinn des Begriffs. Da sind wir Aussiedler als Wanderer zwischen zwei Welten und wir Banater Berglanddeutsche Multi-Kulti-Menschen im Vorteil. Wir haben Toleranz und Solidarität schon in den Genen.

Für ein gutes Team (das habe ich in einem Weiterbildungskurs gelernt) braucht man Menschen mit ganz unterschiedlichen, oft gegensätzlichen Fähigkeiten – und die haben wir in unserem Bundesvorstand –. Jeder Einzelne wird da eingesetzt, wo seine Stärken liegen. Und das macht die Gruppe insgesamt stark und unschlagbar. Schwächen und Lücken des Einzelnen spielen keine Rolle mehr, weil sie von den anderen Team-Mitgliedern gedeckt werden. Damit das so funktioniert, braucht jedes Team einen Leiter, der die Fähigkeiten seiner Leute erkennt und sie entsprechend einsetzt. Das ist keine leichte Aufgabe, man muss sich Zeit nehmen und sich die Leute genau ansehen. Meistens gibt es deshalb in einem Team einen, der hinter dem Leiter steht und seine Arbeit unterstützt, die „graue Eminenz“, die im Stillen „die Kastanien aus dem Feuer holt“. Auch dazu haben wir passende Leute im BV, z.B. Anton Schulz, Dagmar Tulburean. Die Bereitschaft dazu ist generell bei Frauen öfter zu finden. Leider wird diese Fähigkeit viel zu wenig geschätzt.

BBD: Sie scheinen Erfahrung damit zu haben.

MP: Es stimmt, ich kenne das aus eigener Erfahrung. Früher hat es mich gestört, dass ich immer da eingesetzt wurde, wo Not am Mann war. Scheinbar eigne ich mich dazu, als „graue Eminenz“ zu dienen. Allerdings wurde mir recht spät bewusst, wie wichtig dieser Job ist. Seither bin ich ein zufriedenerer Mensch.

Als Architektin habe ich auch mit Teamarbeit Erfahrung, wie jeder, der jahrzehntlang in der Baubranche tätig ist. Ohne eine gute und kooperative Zusammenarbeit würde heutzutage kein Bauwerk zustande kommen, da an dessen Entstehung dutzende Firmen, Planer und Behörden beteiligt sind. Dabei sind ihre Interessen nicht selten widersprüchlich. Doch das gemeinsame Ziel hat Vorrang, darf nicht gefährdet werden. In dem Kurs, den

ich bereits erwähnte, stellte ein Kollege die Frage: wie weit soll und darf Toleranz gehen. Die Antwort fiel mir schneller ein als der Kursleiterin: solange sie dem gemeinsamen Ziel dient.

BBD: Damit wären wir bei einem anderen Stichwort: Ziele unseres Vereins.

MP: Ich denke, unser Verein hatte von Anfang an klare Ziele, die wir auch heute noch verfolgen. Aber wenn wir ihn nicht als Auslaufmodell betrachten, sondern auf lange Sicht erhalten wollen, müssen wir auch unsere gemeinsamen Ziele überdenken. Wir müssen sie den Bedürfnissen unserer Mitglieder und den Erwartungen unserer potenziellen Mitglieder anpassen. Nicht die Richtung muss sich ändern aber vielleicht der Weg dahin verbessert und erweitert werden.

BBD: Haben Sie konkrete Vorschläge?

MP: Da ich neben meiner Tätigkeit im Bundesvorstand auch für die Redaktion des Heimatblattes zuständig bin, hätte ich z.B. große Lust über die Zeitung alle Mitglieder zu fragen, ob sie nicht aktiv werden möchten. Wir haben immerhin rund 800 Mitglieder und deren Familienangehörige. Diese alle persönlich anzusprechen ist kaum noch möglich. Die ersten Bundesvorsitzenden Baumann und Pischl haben das noch geschafft und auch Herta Drozdik-Drexler kannte die meisten Mitglieder noch persönlich. Aber mit dem Generationswechsel wird das in Zukunft immer schwieriger sein. Dafür haben wir heute das Internet und genau dafür ist ja das Mitteilungsblatt gedacht: als zentrales Kommunikationsmittel für Vorstand und Mitglieder. Ich bemühe mich diese wichtige Funktion des Heimatblattes verstärkt zu nutzen und möglichst viele Anliegen, Meinungen, Gedanken und Gefühlsbezeugungen unserer Leser einzubeziehen. Es geht nicht immer um den literarischen oder informationellen Wert. Leider hat die Zeitung nur 16 Seiten, um sie zu erweitern, müssten wir mehr Geld für Satz, Druck und Versand ausgeben. Am einfachsten ist es immer, meine eigenen Artikel auf Eis zu legen.

BBD: Worin besteht eigentlich die Arbeit der Zeitungsredaktion?

MP: Offiziell bin ich Redaktionssekretärin, d.h. ich nehme Briefe, Anrufe, E-Mails, Faxe, die an die Redaktion gerichtet sind, entgegen, zu jeder Tageszeit von Montag bis Sonntag. Und ich beantworte sie nach Möglichkeit. Vieles muss ich weiterleiten, weil es die Mitgliedschaft im Verein betrifft, den Versand oder andere Bereiche, für die ich nicht zuständig bin. Übrigens auch nicht für den Inhalt der Geburtstagsliste oder die Daten der Verstorbenen. Wer für die Mitgliederevidenz und den Versand zuständig ist, ist stets auf Seite 1 des Heimatblattes zu lesen.

Die eigentliche Redaktionsarbeit ist rein ehrenamtlich und besteht hauptsächlich darin Artikel zu korrigieren, Nachrichten aus Rumänien und Deutschland auszuwählen, die Informationswert für unsere Mitglieder haben, Texte für Anzeigen, Veranstaltungen und Informationen zu formulieren, passende Fotos auszusuchen und das gesamte Material EDV-mäßig aufzubereiten für den Satz. Ein Gesamtkonzept für jedes Blatt zu entwickeln, passend zu den jeweils aktuellen Anlässen, und die graphische Gestaltung gehören auch zu meinen Aufgaben, sind aber die leichtere Übung, da ich hier meine berufliche Erfahrung anwenden kann.

In den letzten 2 Wochen bin ich ganztags, manchmal bis spät in die Nacht, damit beschäftigt, zusammen mit der Setzerei das Material auf die 16 Seiten so zu verteilen, dass es übersichtlich, klar und schön aussieht und jeder cm² sinnvoll genutzt wird. Nach wiederholtem Korrekturlesen, Mailen, Faxen, Telefonieren sind alle Details festgelegt. Die Setzerei kann ihre Arbeit beenden und die Zeitung geht als jpg-Datei an die Druckerei. Anschließend zur Buchbinderei und zum Versand zurück an unseren Verein, wo fleißige Helfer sie adressieren, sortieren und per Post verschicken.

Wenn ich dann 1-2 Wochen nach getaner Arbeit, wie jedes Vereinsmitglied, mein gedrucktes und gebundenes Exemplar per Post erhalte, habe ich jede Zeile schon so oft gelesen, dass ich es gleich in die Schublade zu meiner Sammlung lege.

BBD: Das klingt nach viel Arbeit.

MP: Ist es auch. Aber vor allem sehr zeitraubend. Da bleibt schon mal das Staubwischen oder meine Frisur, aber auch wichtigere Dinge links liegen. Die Arbeit selbst finde ich schön und auch sehr dankbar. Immerhin hält man am Ende ein Heft in Händen, der materialisierte Beweis einer erfolgreichen Arbeit. Und so ein

Erfolgsereignis tut gut. Gelegentlich bekomme ich auch Lob und Anerkennungsbezeugungen von unseren Lesern. Manchmal auch zornige Anrufe, weil die Zeitung nicht rechtzeitig oder gar nicht im Briefkasten lag. Als geborene Perfektionistin, stelle ich an mich selbst immer die größten Ansprüche. Deshalb genügt es, wenn

ich selbst mit meiner Arbeit zufrieden bin. Die meisten unserer Leser zahlen ihren Mitgliedsbeitrag, lesen und schweigen. Es ist die große Masse und ihnen gegenüber fühle ich mich verpflichtet, in ihrem Namen treffe ich für die Zeitung die Entscheidungen. Denn wer sonst sollte das tun?

Eine Sommersinfonie. . .

. . . mit Vergangenerem, Gegenwärtigem und Widerwärtigem.

von Otto Kassik

Teil 2

Das Reschitz der mittleren Siebziger wies dem nicht ortsansässigen, hintergrund-unkundigen Betrachter ein friedlich-betuliches Antlitz. Dampflokomotiven piffen und fauchten wie eh und je, der Autoverkehr (ganz besonders der private) war äußerst gering, was für die Kinder genug Platz für ein gefahrloses „spiln af ta Gåssn“ bedeutete ohne diese speziell als „Spielstraße“ deklarieren zu müssen. Es existierte auch noch der alte Markt, mit seinen scheinbar ebenso alten, bunt gekleideten „Kraschowenern“ und dem ganz ansehnlichen Angebot an Gemüse, Obst, Käse, Geflügel u.v.a. Nach seiner Verlegung und Vergrößerung war dort leider immer weniger zu haben und die schlangestehenden Kundinnen traten sich nicht selten gegenseitig kräftig an die Schienbeine, wenn sich die eine oder andere etwa um einen Platz vorzudrängen versuchte, um eventuell doch etwas zu erhaschen. Von den dabei gebrauchten Schimpfwörtern erst gar nicht zu reden. Auch „ti klani Post“ gab's noch, wo ich immer gleich das Telegramm an meine guten, zuhause schon ängstlich-besorgt darauf wartenden Eltern aufgab, dass ich wohlbehalten angekommen sei.

Und es wurde auch noch sehr viel deutsch gesprochen. An allen Ecken und Enden der Stadt konnte man deutsche Laute vernehmen, so auch am Markt oder in der verdreckten „Cursa“, welche dann oft genug am anderen Ende des Wagens von einigen außerordentlich „liebenswürdigen“ rumänischen Mitbürgern mit einem hundartigen Jaulen oder Bellen begleitet wurden. Quasi als tönender Beweis dafür, dass man die deutsche Minderheit auch tatsächlich (be)achte.

Man bekam auch so allerlei in den Läden zu kaufen, d.h. „sie gaben“ etwas, manchmal (und ganz speziell knapp vor dem 23. August) sogar derartige Kostbarkeiten wie Fleisch und Toilettenpapier. Daher waren „in ta Fleischpänk“ anstatt der sonst dort üblichen Wolken an „Kschmasn“ eine Menge Leute zu sehen und wenn man das seltene Glück hatte, im vorderen Bereich der Warteschlange zu sein, konnte man sogar ein Fleischstück erwerben. Natürlich nicht gerade jenes, das man wollte, sondern eines, das einem die Person hinter der „Puld“ zuteilte. Aber es sollte ja auch nicht gleich ungebührlich übertrieben werden mit den zur Verfügung gestellten raren Delikatessen; außerdem schaut man bekanntlich einem – fast – geschenkten Gaul nicht so genau ins Maul.

Feri-Onkel hatte sich unter dem bekannt-bewährten Motto „stoße-dränge-streite-dich“ ebenfalls dem Erwerbsskampf im Fleischladen gestellt, konnte auch tatsächlich ein Stück Schweinernes ergattern und brachte es freudig triumphierend, wie eine Siegestrophäe nach Hause. Mich nahm er damals auf seinen erfolgreichen Beutezug nicht mit, diese besondere Art von Reschitzärer Einkaufserlebnis wollte er mir offensichtlich ersparen. Die in der großen Hitze, von wer weiß woher, angekarrte Köstlichkeit roch zwar – bei genauerer Beschnüfflung – nicht mehr ganz einwandfrei, war aber, von Elis-Tante fest durchgebraten, ausgesprochen wohlschmeckend. Wir verspeisten den Befreiungsfeiertagsbraten in kaltem Zustand „åls Nächtmähl“, mit duftig-frischem Kasch, scharfen Paprika und „einglegti Buchenschwämm“. Zur Desinfektion und besseren Verdauung wurde das Festmahl abschließend mit einem „Stampf“ (eventuell sind's auch zwei gewesen) „Prunje-Raki“ begossen, was weder dem Fleisch, noch uns selbst irgendwie geschadet hat.

Das von manch glücklichem Schlangesteher in großen Packen auf den Schultern abtransportierte Klosettpapier entthob den stolzen Besitzer einige Zeit davon, Geld und Zeit aufzuwenden, um den „Neuen Weg“ mit seinen Lügenmärchen für den Gebrauch

am „stillen Örtchen“ (den letzten und einzig sinnvollen „Weg“ für diese lächerliche Postille) zurechtmachen zu müssen. Wie das Leben eben so zu spielen beliebt: Des einen Leid – des anderen Freud!

Aus dem Tiergarten am Berg ließ der struppige, apathische Löwe in seinem schmutzigen Käfig jeweils morgens und abends ein kurzes Brüllen hören, am Tag verdrückte er sich in einen schattigen Winkel, da er ja die Temperaturen einer afrikanischen Savanne nie erlebte und daher auch unter der vorherrschenden Hitze sehr zu leiden hatte. Es wäre ihm vielleicht nicht weiter schwer gefallen, aus seinem Verließ mit den verrosteten Gitterstäben zu entweichen. Woher sollte aber dann sein tägliches Fressen kommen? Die paar Hühner aus der Umgegend hätten nicht lange gereicht, an Mamaliga und Brindza war er nicht interessiert und sich der pelztragenden Rohstofflieferanten wegen ständig mit den Hirten und deren kläffenden, wütend-bissigen Kötern herumzuschlagen, war in seinem doch schon fortgeschrittenen Alter auch nicht mehr sehr erstrebenswert. Bei Aufnahme menschlicher Kost wäre ihm aber bei so manchem dieser Spezies ein verdorbener Magen (und vielleicht noch Schlimmeres) sicher gewesen. So verblieb er denn geduldig hinter seinem Gitter und machte ab und zu durch sein Gebrüll darauf aufmerksam, dass er allenfalls noch zu besichtigen sei, um doch wenigstens einige Lei an Futtergeld hereinzubringen. Als ich ihn eines Tages danach fragte, woher denn so regelmäßig das für ihn bestimmte Fleisch käme, da doch nicht einmal für die Bevölkerung genug davon verfügbar sei, verweigerte mir dieser matte Abklatsch eines Königs der Tiere hochmütig die Antwort. Er wollte (oder sollte) wahrscheinlich darüber mit einem – noch dazu aus dem westlichen Ausland kommenden – Besucher keinerlei Disput führen.

Schlankheits- und Jugendwahn waren damals weder erfunden noch vermisst und auch eine der größten Geißeln unserer Tage, die Arbeitslosigkeit, weitgehend unbekannt. Rege Nachfrage herrschte nach „West-Jeans“ (die in der „Nera“ angebotenen „No-Name-Produkte“ waren gegen das Image von Levis & Co. natürlich chancenlos) und Zigaretten in sogenannter Hard-Box-Verpackung, wie Marlboro o.ä. Diese boten nämlich den (nicht zu unterschätzenden) Vorteil, dass nach Verbrauch der Original-Glimmstengel die Schachteln noch längere Zeit für die stinkenden „Carpați“ verwendet werden konnten. Mehr oder weniger offizielle Währung war die D-Mark, aber auch der amerikanische Dollar sowie Benzin- und Hotelshopgutscheine waren hochbegehrte „Zahlungsmittel“. Und im „Mozi“ – man höre und staune – gab es sogar ab und zu (gerne besuchte) deutsche Filme zu sehen. Die herrschenden Volkstribunen in den fortschrittlich-kommunistischen Staaten saßen durchwegs noch fest in ihren gut gepolsterten Sätteln (einzig Mao-Tse-Tung schickte sich an, seinen Aufenthalt im Erdenparadies mit jenem im Chinesenhimmel zu tauschen, an streng-linientreuer Nachfolge war allerdings kein Mangel zu befürchten) und nichts deutete noch darauf hin, dass sie in Europa allesamt etwa eineinhalb Jahrzehnte später ziemlich abrupt und unsanft daraus entfernt werden würden.

Die berühmt-berüchtigte „Berliner Mauer“ samt allen Stachel-drahtverhauen, Selbstschussanlagen und sonstigen Menschen-schutzeinrichtungen, hatte damit ausgedient. Es ging sogar soweit, dass in Ungarn ein Grenzwachturm ab- und in Österreich wieder aufgebaut wurde; heute dient er als Aussichtswarte im Vogelschutzgebiet am Neusiedlersee nahe Illmitz. Zufälliger- oder vielleicht sogar auch bedeutsamerweise steht dieser Turm dort inmitten einer Zuchtanstalt für eine seltene Rasse von weißen – nomen est omen – Eseln. Früher jedoch war er mit

Maschinenpistolen bewehrten Grenzposten besetzt, die peinlich darauf zu achten hatten, dass nicht etwa auswanderungswilliges Westvolk scharenweise in ihr sorgsam gehütetes Wohlstands- und Freiheitsparadies eindringen konnte – oder irgendwie so ähnlich... Bruchstücke aus der Mauer wurden plötzlich zu vielgefragten Souvenirs, wahrscheinlich als Grabsteinersatz für die dort vor dem Abgang ins unsichere, gefährliche Feindesland für immer „bewahrten“ Angehörigen oder Bekannten. Die bis dahin so sehr befreundeten Bruderstaaten sozialistischer Prägung strebten allesamt nach Westen und hätten am liebsten postwendend ihre noch bestens funktionsfähigen Grenzbarrieren an der gegenüberliegenden Seite ihres Landes, nach Osten zu aufgestellt, um sich von der Quelle aller brüderlichen Fortschrittlichkeit ein für alle Mal abzuschotten.

Derartige Gedankengänge wären jedoch Mitte der siebziger Jahre als verrückte Spintisiererei in den Bereich der Fabeln und Märchen zu verweisen gewesen.

Der Friedhof zeigte sich ebenfalls noch so, wie man sich einen Ort der Toten erwarten durfte. Eine Stätte der Trauer, Einkehr, Stille und Besinnung. Heutzutage beherrschen dort – Gott sei's geklagt – pietätlose Plünderer und Schatzsucher die Szenerie. Doch in diesen Jahren war das noch kein Thema und auch nicht, wie schon gesagt, die geringste Ahnung dahingehend vorhanden, dass sich ein gutes Jahrzehnt später sämtliche der berühmterbuchtigten „Volksdemokratien“ in ihren eigenen Fallstricken erdrosseln würden. Und das selbsternannte, über alles und jedes weitaus erhabene Herrscherpaar in den Bukarester Palästen ganz plötzlich eine Reise anzutreten hätte, die genau dorthin führen würde, wohin sie schon tausende unschuldiger Bürger durch die Schergen der „Securitate“ hatten vorausschicken lassen. Hoffentlich wurde den beiden, sich beinahe schon gottgleich fühlenden, einem schier unbeschreiblichen Narzissismus frönenden „Volkstribunen“, ein gebührender Empfang nach ihrem so segensreichen irdischen Wirken bereitet.

Von diesen sich im Hintergrund anbahnenden epochalen Umwälzungen war eben rein gar nichts zu vermuten. Zar Nicolae und seine Rasputina, samt zugehörigem Clan mit seiner geballten Niedertracht, hatten (scheinbar) alles und jeden fest in ihrem mörderischen Griff und man tat gut daran, mit dieser Tatsache bewusst vorsichtig umzugehen, wenn man dort (über)leben wollte und es nicht vorzog, alles aufzugeben und auf meist nicht weniger lebensgefährliche Weise das gelobte Land samt seinem fürsorglichen Conducător für immer zu verlassen. („Frate Nicolae“ hatte ja einst in einem – so scheinenden – Anflug von „Menschlichkeit“ kundgetan, dass er „diese Deutschen behalten will“. Wie sich aber umgehend herausstellen sollte, bestand die vorgegebene „Deutschenfreundlichkeit“ lediglich darin, mit den Menschen als „Handelsware“ finanzielle Mittel zu lukrieren oder aber politische Zugeständnisse zu erreichen.) Was aber wiederum in aller Regel die zurückgebliebenen Angehörigen zu büßen hatten, die sich nämlich daraufhin einer besonders aufmerksamen und mitfühlenden Zuwendung der Behörden erfreuen durften.

Da Not aber bekanntlich erfinderisch macht, wurde die bewährte alte Weisheit, dass nur der gut fährt, der auch gut schmiert, zum Evangelium erhoben und damit eine Möglichkeit geschaffen, doch dieses oder jenes Negativum zu seinen eigenen Gunsten ein wenig „umzubiegen“.

Unter der wärmenden, vieles verhüllenden Sommerdecke fühlte man damals in Reschitz aber dennoch das Brodeln einer stetig anwachsenden Unzufriedenheit mit der allgemeinen Lage, die einerseits manchmal mehr oder weniger lautstark zum Ausdruck gebracht, meist aber doch mit resignierend-gleichgültigem Schulterzucken quittiert wurde. Rein oberflächlich betrachtet, hatte man sich's mit den strengen Anordnungen der Obristen „arrangiert“. Jeder nahm soviel nur irgendwie zu bekommen war und gab andererseits so wenig wie möglich, wozu u.a. nicht selten ein kräftiger Magnet beitrug, der den (Eisen)Zeiger des Stromzählers und dadurch auch die Kosten für den Stromverbrauch „einbremste“. In der traditionellen Stadt der Eisenindustrie wusste man eben mit diesem Werkstoff auch bestens umzugehen.

Der Überbegriff „Unzufriedenheit“ leitet mich nun direkt zu einer

Begebenheit in Bosowitsch, die sich anlässlich eines Anina-Aufenthaltes zutrug.

Wir fuhren damals also auf dem völlig neu angelegten „modernen Asphaltband“ (so bezeichnet im „Neuen Weg“, der über dieses Straßenstück derart euphorisch berichtete, dass man der Meinung sein konnte, hier wäre zweifelsohne ein zusätzliches, unübertreffliches Weltwunder errichtet worden) ins malerisch gelegene, einen gepflegten Eindruck bietende Bosowitsch. Die Fahrt auf der tadellosen Straße war wirklich überraschend und ungewohnt angenehm, denn hier musste man nicht wie üblich, dauernd herumkurven, um den sonst überall in allen Größen reichlichst vorhandenen Schlaglöchern auszuweichen. Im Ortszentrum machten wir dann halt um uns etwas umzusehen, erwarben an einem Verkaufsstand als süße Erfrischung ein „Kfuaranes“ und begaben uns daraufhin in einen nahegelegenen, sehr sauberen kleinen Park. Kaum hatten wir dort auf einer der Bänke Platz genommen und begonnen, das (wohlschmeckende) Eis von einer Art kleinem Waffelteller zu löffeln, als wir eine von „oben“ herabtönende Stimme vernahmen, die in gewaltigem unaufhörlichen Wortschwall irgendetwas – mir, weil rumänisch, Unverständliches – aufs höchste zu preisen schien. Da der großartige Conducător, um diesen handelte es sich dabei, zweifellos, damals noch nicht auf den Pfaden der Ewigkeit wandelte, konnte also die Stimme nur von – in den Bäumen angebrachten – Lautsprechern stammen. Auf meine Frage an Pavel, meinen ausgesprochen herzlich-gastfreundlichen (rumänischen) Quartiergeber „in ta Anina“, was denn da „oben“ los sei, erhob sich dieser mit energischem Ruck von seinem Platz, beförderte grantig den Rest seines „Kfuaranan“ in einen Abfallbehälter und brummte unwirsch: „*Drekatii Propaganda – kumm, gemma weg*“. Anschließend ließ er noch einige, gewiss nicht sehr höfliche Kostbarkeiten aus der stets übervollen Schatztruhe der rumänischen Flüche (ein besonderer Zweig – oder vielleicht schon Volkskunst – südöstlicher Lebensart) und Verwünschungen folgen. Ob die damalige Berieselung mit der verehrten Führerstimme in jenem, bis auf uns menschenleeren Park, eine Dauereinrichtung war oder etwa gar speziell für uns – als Touristenattraktion – in Gang gesetzt wurde, konnte ich leider nicht mehr in Erfahrung bringen.

Die penetrante Dauerpräsenz von Staat und Partei, verbunden mit der immer mehr und stärker heraufdämmernden Erkenntnis, dass ihr ständig hochgelobtes Land keineswegs fort- sondern sogar in ganz besonderem Maße rückschrittlich war, begann bereits schwer auf den (objektiv denkenden und informierten) Menschen zu lasten. Die gewaltigen Wortspenden ihrer „großen Führerpersönlichkeiten“ verloren ständig an Glaubwürdigkeit und das genervte Auditorium verweigerte zunehmend den Applaus. Daraus entwickelten sich durch einen Galgenhumor mit äußerst bitterem Beigeschmack, die skurrilsten, an beißender Ironie und triefendem Sarkasmus kaum zu überbietenden Witze und Aussprüche über Machthaber und/oder System.

Nach Anina zurückgekehrt, besuchten wir die Cabana in der Marghitaş, spülten mit Kaffee und einem kräftigen Schluck Cognac den aufgestauten Ärger hinunter und wendeten uns im weiteren Verlauf dieses stechend-heißen, baldige Unwetter ankündigenden Tages, etwas angenehmeren, ganz und gar unpolitischen Themen zu.

Es ist auch aus heutiger Sicht noch unglaublich schockierend, mit welch perfiden Mitteln diese „sorgsam behüteten“ Untertanen von ihren Protagonisten manipuliert wurden. Aber gemach, gemach! Was geschieht denn heutzutage mit den Menschen der, ach so freien, freizügigen, von jederlei Einschränkungen entbundenen Welt? Werden da nicht ebenfalls von allen nur vorstellbaren Seiten Denk- und Verhaltensweisen ununterbrochen, ohne jede Rücksichtnahme und ganz gezielt beeinflusst und zu steuern versucht, wenngleich auch mit anderen, zeitgemäß-modernen, hemmungslos ausgeklügelten Hilfsmitteln. Eine „Al Kaida“ für Gehirnwäsche und Denkausrichtung sozusagen. Auch das soll (der guten Ordnung halber) hier vermerkt sein, wenngleich auch der Grund der aktuellen Beeinflussungen und mehr oder weniger unterschwelligem Manipulationen nicht mehr ausschließlich ideellem, sondern meist finanziellem Hintergrund dient.

Fortsetzung folgt

Witziges aus Orawitz

von Robert Glatt

Mit Orawitz verbindet unsere Familie die Tatsache, dass meine Großeltern mütterlicherseits in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts einige Jahre hier wohnhaft waren, da Großvater Dumitru hier bei der Eisenbahn als Maschinenschlosser tätig war. Oma konnte uns manch schöne Erlebnisse aus Orawitz erzählen. Und auch aus meiner Jugend verbinden mich mit Orawitz schöne Erinnerungen. Unser Knabengymnasium „Banatia“ – die größte deutsche Bildungsstätte Südosteuropas – hatte in den dreißiger Jahren zwei Ferienheime im Banater Bergland eingerichtet. Schüler und Lehrer konnten hier zu erschwinglichen Preisen Ferientage verbringen. Das eine war in Wolfsberg, das zweite in Orawitz. Ich hatte das Glück in einem Sommer im Wolfsberger Ferienheim und im nächsten Jahr im Orawitzer je drei Wochen zu verbringen.

In Orawitz waren wir in Begleitung unseres Musiklehrers Peppi Stürmer – übrigens ein echter Reschitzaer. Es wurden Tagesausflüge in die Umgebung von Orawitz veranstaltet. Bei so einer Wanderung, auf der Wiese einer Waldlichtung angelangt, erklärte uns Lehrer Stürmer: „In dieser Gegend kann man zahlreiche Beerenfrüchte finden, Waldhimbeeren, Walderdbeeren, Brombeeren und Heidelbeeren, Jungs. Kennt jemand von euch noch eine Beerenart, die man hier finden könnte?“

Prompt meldete sich unser Spaßvogel Alfred, der Fredi und meinte: „Ja, Herr Professor, Braunbären vielleicht?“

In den 50er Jahren auf einer Dienstreise wartete ich in Orawitz im Bahnhofsrestaurant bis zur Abfahrt des Zuges. Dabei beobachtete ich einen Mann am Nebentisch – er schien ein Einheimischer zu sein, denn er trug Arbeitskleidung – der aus einer kleinen Schachtel irgendetwas herausnahm und es aß. Nach einiger Zeit fragte ich ihn: „Entschuldigen's bittschön – was essen Sie da?“

„Tes san Äpfelkeana!“, sagte der Mann.

„Äpfelkerne?“, fragte ich erstaunt.

„Ja, Äpfelkeana, sag i ja. Tej sein gut fias Hian!“

Nach einigem Nachdenken war ich neugierig geworden und sagte zu dem Mann:

„Ich möchte auch einige Äpfelkerne, guter Mann.“

„Tej sein aba nit grad billig, mei Lieba“, meinte er und nahm aus der Schachtel fünf Kerne mit den Worten: „Tes kost lhna fünf Lej.“

„Nachdem ich bezahlt hatte, aß ich einen..., dann noch einen Kern und sagte zu dem Mann: „Eigentlich Blödsinn, für fünf Lei hätte ich ein ganzes Kilo Äpfel kaufen können mit vielen Äpfelkörnern!“

„Sehng'S“, meinte der Mann mit einem breiten Lächeln übers ganze Gesicht, „jetzt wirkn's schon, tej Äpfelkeana!“

Kraschowerer Schnaps

von Robert Glatt

Die Kraschowener sind Kroaten und streng katholisch. Ich hatte einmal das Vergnügen, auf Einladung meines Klassenkollegen Dumitru aus Kraschowa, das Kirchweihfest im Dorf mitzuerleben. Es dauerte drei Tage lang, mit Musik und Tanz, Essen und Trinken, wie an Festtagen üblich. Die Männer tranken in den drei Tagen von morgens bis abends Tzuika, und zwar aus Wassergläsern – Stempelgläser gab's hier keine. Denn die Ortschaft ist umgeben von Streuobstwiesen, auf denen die Schafe weiden und auf denen Apfel-, Birnen- und Zwetschgenbäume wachsen. Aus deren Früchten wird im Herbst Schnaps gebrannt, die „Tzuika“. Am Rande des Dorfes steht am Ufer der Karasch der Schnapsbrennkessel, der „Tzuika-Kasan“. Einige hundert Meter flussaufwärts beginnt die „Prolas“, die Karasch-Klamm. Mehrere Kilometer weit säumen zu beiden Seiten Kalksteinfelsen die Felsschlucht und zwei große Höhlen gähnen in der Felswand. Mit meinen Freunden Hansi, Joschi und Nicki wanderten wir auf dem schmalen Fußsteg, den einzigen Weg, durch die Prolas. Es war im Wonnemonat Mai und die Luft war getränkt vom Duft des Flieders, der auf den Felsen hier überall wild wächst, ein einziges Blütenmeer. Es war ein unvergessliches Erlebnis.

In Verbindung mit dem Schnaps erzählt man sich in Kraschowa eine heitere und nicht alltägliche Begebenheit. Da der Messwein einmal ausgegangen war, spendete der Dorfpfarrer das Heilige Abendmahl in Form von Schnaps, der stets vorrätig war, denn aus den Obstgärten der Pfarrei wurde er reichlich gebrannt. Dem Bischof der Diözese Temeswar war dies zu Ohren gekommen und er ließ den sonderbaren Seelenhirten aus Kraschowa zu sich kommen.

„Ist es wahr“, fragte der gestrenge Bischof, „was man mir da



Mühle im Karaschtal

von R. Glatt

aus Kraschowa berichtet hat, mein Sohn?“

Der Priester antwortete seinem Vorgesetzten: „Ja nun, Eminenz, mein Sprengel ist arm, bei uns wächst kein Wein, wie in vielen anderen Ortschaften, dafür aber reichlich Obst, aus dem wir Schnaps brennen und immer im Keller des Pfarrhauses vorrätig haben. So musste ich eben anstatt Wein Schnaps in den Kelch tun, Eminenz!“

„Aber mein Sohn, das geht doch nicht!“

„Oh doch, Eminenz, ich habe es versucht und es geht, ja sogar sehr gut geht's. Und es war zu beobachten, dass immer mehr Männer zum Gottesdienst kamen.“

Der Bischof drückte ein Auge zu und vergab dem Seelsorger aus Kraschowa sein Handeln gegen die Vorschriften. Auch versprach der Würdenträger dem Pfarrer, ihm in Kürze Messwein zukommen zu lassen.

Aus dem Leben eines praktischen Tierarztes

von Friedrich Vanya

Abends 21 Uhr klingelt das Telefon. Natürlich freut man sich als Tierarzt, wenn man Tieren helfen kann. „Grüß Gott Frau Hanfstingl, wie gehts eana?“

„Mai, Fredl!“ (Ich hab zu meine Bauer gsagt, ich bin „ta Fredl!“), „kannst nit kema, a Kalbin is in die Wehen und mir bringa tes Kalbi nit aussa!“

„Guat Frau Hanfstingl, bin gleich da!“ Also rein in die kalten Stiefeln, „Kaiserschnitt-Koffer“ geladen: Steriles OP-Besteck...

„Okay Fredl, auf gehts, den letzten Kaiserschnitt hast auch geschafft!“ Rein ins Auto und dahi gehts nach Waith bei

Bruckmühl, Landkreis Rosenheim. Übrigens eine wunderschöne Gegend, fast wie in Reschitz, da gibst Berge, da fließt auch a Fluß, die Mangfall (vergleichbar mit ta Birzava), schöne Gegend, kann ich nur empfehlen!!

Angekommen in Waith bei Bruckmühl steht der Bauer vor der Stalltüre, schweißüberströmt, bringt kein Wort mehr raus und sagt schließlich: „Mai, Herr Dokta ich kann nicht mehr, ich bring tes Kalbi nit aussa!“ Ta Pua steht auch daneben und sagt: „Mai, Herr Dokta ich kann nicht mehr, tes Kalbi bring ma nit aussa!“ Tja, tan muß halt der „Meister für Kühe“ ran!! A Kübl huaß

Wasser, an Tisch, drei Bettlaken. Auf gehts: mach ma an Kaiserschnitt!

„Is schu guat Fredl, i bring alles! Jetzt habe ich aber eine Bitte.“

„Ja was ten, Frau Hanfstingl?“

„Mai, Herr Dokta, mei Nachbar der ist Gynäkologe und ter hat sich sei ganzes Leben gefragt, wie ihr Tierärzte im Stall an Kaiserschnitt machts, weil tes halt nicht steril ist!“

„Is schu guat, sagst an Kollegen, kann a schu kema aber er muaß tes macha was i sag!“

Leit, kommt ta Kollege in weißen Klamotten, weil mir Tierärzte san ja „grün“!

„Hallo Kollege: Bitte vor der Kalbin stehen und nur zuschauen!“

Also: Rasieren, Desinfizieren, Entfetten, Extraduralanästhesie (Betäubung des Rückenmarkes), Lumbalanästhesie (Betäubung der Rückenmarksnerven), Lokalanästhesie (Örtliche Betäubung)!!

Sag ich zum Kollegen: „Und pack ma’s!“

Sagt ta Herr Kollege: „Kein Problem!“

Ich schau auf mein improvisierten OP-Tisch, wer’ rot wie a Krebs, fang an zu zittern, schau’n Gynäkologen an, schau ti Frau Hanfstingl an, sie schaut mich an, schau an Herrn Hanfstingl an. Sagt ti Frau Hanfstingl (Frauen verstehen halt uns Männer):

„Was is los, Fredl, an letzten Kaiserschnitt hast ja auch so schön gemacht! Also, auf gehts Fredl!“

„Mai“, sag ich, „nicht schimpfa, nicht schreien, weil tes kann ich nicht ausstehen!“

„Was is ten, Fredl?“

Sag ich: „Ich habe alles so schön ausgepackt: sterile Tupfer, einfach alles: Arterienklemmen, Nadelhalter usw. und sie werden es nicht glauben: ich habe mein Skalpell vergessen! Aber mein Kollege, ta Herr Gynäkologe kann ma helfen! Stimmt’s, Herr Kollege?“

„Aber selbstverständlich, Herr Kollege, bin gleich da!“

Kollege geht heim, kommt mit ganz roten Kopf, fängt an zu zittern, bringt kein Wort mehr raus und sagt dann krächzend zur Bäuerin: „Mai, bitte nicht böse sein, ich habe auch mein Skalpell vergessen! Nachteinsatz: Geburt bei einer Frau, so viel Stress, so viele Geburten diese Nacht!“

Tja Leit, tes Bild vergesse ich nie: ta Gynäkologe, ta Tierarzt stehen vor ana Kuh und haben ka Skalpell. Tja, und tan kommt mei Schutzengel, ta junge Bauer: „Ihr zwoa Klugscheißer, habts fünf Jahr studiert. Aber schauts her, ich hab ein Skalpell, weil ich hab zwar nicht studiert aber als Elektriker braucht ma auch so a Instrument!“

Was macht a Reschitzarer? Improvisieren: Holst a Feuerzeug, machst tes Instrument keimfrei!

Kaiserschnitt war Klasse!! Ti Kalbin lebt heit noch!!!

Dr. Friedrich Vanya ist Praktischer Tierarzt in Dachau

Es Reschitzara Joa – Logbuch einer Reschitzara Jugend (4)

Erinnerungsfetzn aas meina reschitzara Zeit in die 70er und 80er Joan

von Corina Schneider



Zeltlager in Wolfsberg

Foto: Hugo Balazs

Juli: Hitz. Heigeruch is Feriengeruch. ■ Inghetzata „Polar“ vun da Eckn, vum Oabeitaheim oda in Stahlteigl in da Konditorei. ■ Touristnstrand – zu Fuß hin, mim 4er Autobus zurick. ■ Padn in Sekul, späjda in Franzduaf. ■ „Chef“ pis in die Pupp: Lagerfeia, Musik vum „Cas“, aufknommen meistens ausm Radio. Vermut „Mamaia“, pis ta Kopf weh tut – Naa, naa, mia nit, nua ti andaran. Mitschi. Grillti Krumpian und kstollana Kukuruz. Naa, naa, wu tenn, mia nit, nua ti andaran! Frischi Forelln aus ti Trei Wässa oda vun da Villa Klaus. „Vinete“-Salat mit frischi Paradeis ausm Goatn. ■ Ti Felda sein gelb, ti Hitz fast uneträglich, ti Aprikousn sein endlich reif! ■ Ta Moak – a Pracht: Rosen, Paradeis, Paprika, Zwiefl, Lilien, Krumpian, Studentnpluman, Vinete, Gladiouln, Brindza. ■ Frieha, afm aldn Moak pei da aldn Musikschul: Zigaina mit Kokoschn oda roudi Schlecka am Steckn, in Kokoschlmoudln gmacht, Holzratschn, kitschigi Plastiksonnanaugnkläjsa und „bile cu gumă“ fia Zäpfl machen (aso Hoagumms). Und „piparca“ und Hehna und Gäns, krad in da Reibung. ■ Kwitta: Wu keht ta Rauch hin? Nach Tzerowa: tann ziegt es Kwitta hea, iba ti Stadt; nach Doman: es Kwitta vaziegt sich. ■ Die Gelsnjagdsaisoun geht los – Netze, Spray vun da Chimicale, Gelsntöter as Russland, Paradeissteck in Fensta und andari „Gelsnaustreiba“ missn hea!

Undsa Musik: ABBA, Boney M, Baccara, Pussycat, Smokie – oje, ta Chris Norman –, Bonnie Tyler, Genesis, manixmal aach Beatles. Späjda, weniga praav: AC/DC, Judas Priest, Iron Maiden, Black Sabbath zum Austobn und zua Vazweiflung und af Abstand Haltung unsara Mitta. Fia Anspruchsvolle: Pink Floyd und Jethro Tull. Zum Knutschn: Dire Straits und Skorpions. ■ Opus – Life is life. ■ Aba aach: „Ta Schandi keht ins Wiatshaus“, „In Doman, Reschitz und Sekul“, „Ta Pejm“, „Ta Leapu“, „Af ta Lupakara Straßn“ und aach rumänisches Kultuagut: „Cât îi Caraşu dă mare...“, „La viaţa mea am o dambla“, „Cavaleri ai mesei rotunde“ und gaanz, gaanz vieli mea ■ Ta Reschitzara is ja a Natuatalent: „Macht nix, wennst nit kud singan kannst“, hat mei Otata xakt, „sing wenixtns laut.“

August: Noch heißa. Wea kann, foat ans Schwoaze Meea oda macht „turu’ Romaniei“ mit ti Aldn im Auto. Manchi schaffn’s aach „raus“ zu komman: DDR, UdSSR, Bulgarien, Tschechei, Polen – ta hat tann ti Welt fia die meistn von uns aufkheat. ■ Wea nit weida kann, pleipt in Reschitz und pad weida in Franzduafa oda Sekula See. Aach seah schäjn. ■ Ti Traubn wean reif. ■ Sießi Melouna afm Moak. Ti pestn sein ti Oltejnischn. Mit „cep“ kann ma gleich kostn, pevua ma ti Katz in Sack kauft. ■ Heidelbean klaum afm Semenik und Prompa afn Triglovetz ■ 23. August – wieda Truckn vua zwangsmäßigi Freidbekundungen und Paraden, aba nit vua Mitschi, Pia und „iarbă verde“. Feiaweak und Militäaparad in Bukarest.

Und in da Zwischzeit: Af archäologischi Ausgrabungen zelteln kehn, mim Pitju lustig am Lagafeia singan ■ Af TVR1 „TeleEnciclopedie“ und solang ma noch Ferien ham aach in Krimi tanach – Mannix, Kojak oda A Sheriff in New York – kschaut. Solang, pis ma nua noch 2 Stundn Ceauşescu schau teaf und sunst nix. A Glick mit ta Yagi-Antenne „pentru sârbi“. Mia schau amerikanischi Filme und kennan „Ja sam Tarzan, gospodar jungle“ sagn. ■ „Radio Europa Liberă“ mit vieli „bruiaj“ – kana hat’s klousn, jeda hat Bescheid kwusst. ■ Loto-Pronosport spielen, Zahln oda italienische Fußball-ergebnisse tippn. ■ Tann toch lieba Ping-Pong afn Tisch ten uns ta Bunu bastlt hat. ■ „Tabără pionierească“ in Râul Alb oda Ciresnaia ■ Vua 5 Uha in da frieh pei da „autogara“ in da Reih stehn, tass ma Koatn fian 11 Uha Autobus nach Franzduaf tawischt. Ta 9 Uha Autobus is kstrichn, ta 11 Uha Autobus kstrichn voll.

Fortsetzung folgt

Unsere Landsleute

Wenn das Schicksal dir lächelt

Ein Dankeschön an Marianne Gassenheimer für die Spenden an das Reschitzaer Altenheim

von Maria Csaki, geb. Mikulik

Gleich nach der Wende sind sehr viele Landsleute nach Deutschland ausgewandert. Es war ein richtiger Exodus, von Tag zu Tag sind immer weniger Deutsche in Reschitza geblieben. Jeder nutzte die neu gebotene Gelegenheit und verließ seine Heimat auf der Suche nach einem besseren Leben. Manche haben es auch geschafft, andere...

Dieselbe Entscheidung nahm auch unsere Reschitzaerin Marianne Gassenheimer (geborene Rață), sie wanderte aus. Ihr hat das Schicksal zugelächelt und nachdem sie ihr neues Leben in den Griff bekommen hat, begann sie eine großzügige Hilfsaktion. Denn ihr Herz schlägt noch immer für ihre Heimat. Zusammen mit drei gebürtigen Deutschländerinnen sammelt unsere Landsmännin seit mehreren Jahren fleißig Spenden und

Geld, die sie zweimal im Jahr persönlich dem Reschitzaer Altenheim überbringt. Dank dieser Hilfe hat man da sehr vieles geändert, was den alten, hilflosen und kranken Menschen, die hauptsächlich aber nicht nur der deutschen Minderheit angehören, das Leben ein wenig erleichtert. Ihre Tat ist ein Zeichen, dass Marianne ihr Reschitza nie vergessen hat.

Die Bewohner des Altenheims und ihre Leitung, alle Reschitzaer, die unsere barmherzige Marianne und ihre großzügigen Freundinnen kennen, bedanken sich herzlich bei ihnen für ihre ständige Hilfe und Unterstützung und wünschen ihnen viel Gesundheit und ein schönes und ruhiges Leben. Vergelts Gott! Ein Dankeschön auch an all jene, die ein wenig von ihrem Hab und Gut für unsere Leidenden gespendet haben.

Karansebescher Heimattreffen 2007



Am Samstag, den 12. Mai war es wieder mal so weit: das Heimattreffen 2007 der HOG Karansebesch fand in Ingolstadt-Etting statt!

Eröffnet wurde es traditionsgemäß vom Vorsitzenden der HOG, Herrn Norbert Kopp. Danach begrüßte unser Landsmann und Ehrengast, Herr Zeno Pinter die Anwesenden, der als Staatssekretär im rumänischen Parlament für die deutsche Minderheit zuständig ist. Er freute sich sehr mal wieder Landsleute, Jugendfreunde, Verwandte und Bekannte aus der alten Heimat zu treffen und sich an die Zeit des Zusammenlebens und den Dialekt der Heimat zu erinnern.

Auch Landsleute, die aus Rumänien angereist waren, und Gäste, die aus Alt-Sadowa, Reschitz oder anderen Nachbarorten stammten, waren dabei. Alle freuten sich auf ein Wiedersehen mit den Karansebeschern, die aus ganz Deutschland gekommen sind, um miteinander zu feiern.

Der Ettiger Pfarrer Josef Mederer zelebrierte die Heimatmesse. Anschließend gab es Kaffee und Kuchen. Der hausgemachte Kuchen wurde diesmal von einigen Landsleuten gespendet. Der Erlös aus dem Verkauf geht zusammen mit den anderen Spenden an bedürftige Landsleute aus Karansebesch. Ein herzliches Dankeschön den Spendern!

Es gab auch eine Tombola mit vielen schönen Preisen (eine hochwertige Bohrmaschine, ein DVD-Player, ein Weinkorb...). Für Tanz und Unterhaltung sorgte die Band „Trio Zimmermann“. Schön war's, doch leider viel zu schnell vorbei. Wir bedanken uns bei allen Teilnehmern, dass sie so zahlreich erschienen sind, und wünschen unseren Mitgliedern und Gästen viel Gesundheit und alles Gute bis zum nächsten Treffen, am 09.05.2009 !!!

In der Zwischenzeit können Sie uns auf unserer Internetseite besuchen: www.karansebesch.de

Der Vorstand der HOG Karansebesch

Kollegen gesucht!

Aufruf an die Geburtenjahrgänge 1967, 1968, 1969 aus Reschitz

Dies ist ein Versuch im nächsten Jahr, beim Heimattreffen 2008, ein Klassentreffen abzuhalten. Ich weiß, manche denken jetzt wie ich früher: „Was soll ich da, da sind nur alte Leute?“. Aber auch wir werden älter... und reifer... und vielleicht ein wenig nostalgischer, heimatverbundener als „damals“. Und wenn Ihr Euch alle noch genauso jung fühlt wie wir, dann werden halt beim nächsten Treffen viele „Junge“ dabei sein!

Ich bin Heino Stieger, geboren im März 1968 in Reschitz, heute wohnhaft in Weingarten bei Ravensburg. In der Schule war ich von der 1.- 4. Klasse in der Reschitzaer „Generală 8“, in der Klasse von Frau Adam. In der 5. dann in der 1-er Schule, beim Arbeiterheim, in der Klasse von Frau Popa und in der 6. und 7. Klasse in der 6-er Schule in der „Luncă“. Einige kennen mich vielleicht auch von den „Prietenii Muntilor“ oder als bescheidenen Schwimmer. 1982 bin ich zusammen mit meiner Familie nach

Deutschland ausgewandert.

Schon seit Jahren schwebt mir ein großes Klassentreffen vor, doch ist es nicht leicht, die Leute ausfindig zu machen, zumal die meisten der Mädels inzwischen geheiratet haben. Deshalb möchte ich die Leser dieses Aufrufs bitten, ihn an alle weiterzuleiten, die in den Jahren 1967, 1968 und 1969 in Reschitz und der näheren Umgebung geboren sind und in Reschitz 1974 in eine deutsche Klasse der genannten Schulen eingeschult wurden. Selbstverständlich sind auch die etwas Jüngeren und Älteren sehr gerne eingeladen. Bestimmt gibt es Freunde, Enkel, Kinder, Nichten, Neffen oder andere Verwandte, die in Frage kommen oder – idealerweise – der Leser ist selbst „betroffen“.

Mit Hilfe einiger Freunde wie Corina Schneider (Uzum), Yvonne Birgel (Pischl), Gabi Baka (Wenk) und Christian Wenk kam eine bescheidene Liste zusammen, die aber leider noch sehr lücken-

Unserer Ehrenbundesvorsitzenden Herta Drozdik-Drexler zum 70. Geburtstag!

Liebe Herta,

wir haben es vernommen, dass Du am 19. August Deinen 70. Geburtstag feierst.

Und dazu möchten wir Dir herzlichst gratulieren!

Als ehemalige Bundesvorsitzende und Redakteurin unseres Heimatblattes bist Du den meisten unserer Vereinsmitglieder wohlbekannt. Viele kennen Dich auch noch aus der Reschitzaer Zeit, als sie an Deiner ehemaligen Wirkungsstätte die Schulbank gedrückt haben oder an beliebten Schulausflügen teilgenommen haben. Der alten Heimat hast Du Dich auch nach Deiner Aussiedlung 1973 immer verbunden gefühlt und warst deshalb auch bereit einen Teil Deiner Arbeitskraft und Freizeit dem Heimatverband zu widmen.

BV Horst Schmidt erinnert sich noch gut an die erste Vorstandssitzung in Traunreut 1985, an der ihr beide teilgenommen habt. Du hattest damals versprochen an der Zeitung mitzuarbeiten. Aus dieser Mitarbeit wurde ab 1992 nach und nach ein „Vollzeitjob“. Gefragt waren neue Ideen, aber auch Fleiß, Organisationstalent und ein gewisses Maß an „Diplomatie“. Damit gelang es Dir, auch jüngere Landsleute für die Mitarbeit zu gewinnen und zu begeistern. Und so ist es vielen, aber vor allem Dir zu verdanken, dass unsere Zeitung besser und moderner wurde, dass die Heimattreffen ein abwechslungsreiches kulturelles Begleitprogramm bekamen, dass die Familienforschung finanzielle Unterstützung fand. Und es ist auch Dir zu verdanken, dass die guten Beziehungen zu den Ortsforen im Banater Bergland und zu den Landsmannschaften der Banater Schwaben und der Siebenbürger Sachsen weiter gepflegt und ausgebaut wurden. Nicht zuletzt möchten wir auch Deine Bereitschaft, allen Anfragenden mit Rat und Tat behilflich zu sein, hervorheben.

14 Jahre lang hast Du als Redakteurin, 9 Jahre lang auch als Bundesvorsitzende für unseren Verein nicht nur vorbildliche Arbeit geleistet, Du warst auch als Mensch sehr beliebt, kannst fast alle über 800 Mitglieder mit Namen. Du hast all die Jahre mit Herz für den Heimatverband gewirkt.

Deine Schwester, unsere stellv. BV Margarete Drexler, sagt:

Von unserem Vater hat sie den Humor und den geselligen Umgang mit Menschen geerbt, von unserer Mutter die Gründlichkeit und die Arbeitsdisziplin. Und sie erzählt von den Großeltern, die nach Amerika ausgewandert und wieder nach Reschitza zurückgekehrt sind, wo sie sich vom Ersparten ein Haus gebaut und eine neue Existenz aufgebaut haben. Die Großmutter, weitgereist und lebenserfahren, setzte durch, dass ihre vier Söhne nicht, wie in Reschitza üblich, Fabrikarbeiter wurden, sondern Berufe erlernten, die es ihnen ermöglichten, ihr eigener Herr zu sein, aber nur bis die Kommunisten an die Macht kamen.

Bis 1948 betrieben die Eltern eine gut gehende Bäckerei, so dass es der Familie auch in den schwierigen Kriegs- und Nachkriegsjahren an nichts fehlte. Mit der Verstaatlichung der Bäckerei verlor die Familie nicht nur ihren Besitz, sondern auch ihre Existenzgrundlage. Nach anfänglichen Schwierigkeiten fand der Vater Arbeit in der Fabrik. Seine Frohnatur, sein



Beim Heimattreffen 2006 verabschieden auch Großnichte Laura und Großneffe Thomas die scheidende BV.
Foto: Daniel Kardos

Fleiß und die Musik – er spielte oft und gern Akkordeon – halfen ihm, mit den Schwierigkeiten der sozialistischen Zeit fertig zu werden. Auch Herta musste wegen ihrer bürgerlichen Abstammung Nachteile wegstecken. Obwohl sie in der Schule und im Studium immer unter den Besten war, wurde ihr die Aufnahme in die UTM (Verband der Arbeiterjugend) und eine Stelle als Assistentin an der Universität versagt. Als sie Jahre später aufgefordert wurde, Parteimitglied zu werden, um eine berufliche Aufstiegschance zu nutzen, sagte sie aus Überzeugung nein. Für eine „Diktatur des Proletariats“, welche die Freiheit des Einzelnen missachtet, war sie nicht bereit, sich politisch zu engagieren. Und nein sagte sie auch, als die Securitate sie als Spitzel anwerben wollte. Es war der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen gebracht hat, sagte sie später, und der entscheidende Grund für ihren Entschluss zur Aussiedlung.

Viele Reschitzaer kennen und schätzen Herta Drexler als Lehrerin mit Berufung zur pädagogischen Laufbahn. Ihr berufliches Vorbild als Lehrerin war Frau Professor Lydia Tirier. Prägend für ihre Liebe zur Literatur waren die Besuche und literarischen Gespräche bei Prof. Tietz, der seine umfangreiche Bibliothek Leseratten wie Herta gerne zur Verfügung stellte. Auch innerhalb der Familie ist Herta beliebt und ihre Hilfsbereitschaft als Schwester, Tante und Ziehmutter, Tochter, Nichte, Großtante und Schwägerin geschätzt. Die Drozdiks führen ein offenes Haus, in dem Großfamilienfeste gefeiert werden und alle Familienmitglieder als Gäste willkommen sind.

Liebe Herta, wir danken für alles, was Du für unseren Heimatverband getan hast. Herzlichen Dank auch Deinem Ehemann Georg für sein Verständnis und seine Unterstützung, denn ohne diese wärst Du, nach eigener Aussage, oft „verhungert und verdurstet“, wenn die Vereinsarbeit Dich wieder mal nicht losließ.

Wir wünschen Dir noch viele glückliche Jahre, vor allem Gesundheit, damit Du uns auch in Zukunft mit Rat und Tat unterstützen kannst.

Der Bundesvorstand und die Redaktion im Namen aller Mitglieder und Landsleute

haft ist und auf weitere Daten wartet.

Gesucht werden:

Bartl Josefine, Bednarsky Bernhard, Bell Eva, Benea Daniela, Bradler Benno, Burian Yvonne, Eberlein Ellen, Eitler Christian, Fiedler Steffi, Graumann Elisabeth (Elis), Hirth Siegfried, Kaiser Diana, Kilvanya Karin, Kleitsch Bruno, Köstner Helmut, Kreiling Eduard, Krischer Karla, Kronawetter Hermine, Kronawetter Walter, Kunka Günther, Lang Elvis, Lulay Sigrun, Maduta Harald, Mandl Ingrid, Morwig Gerlinde, Muckenschnabel Arthur, Müller Ilse, Nagy Otto, Neltz Gertrud, Oppelcz Sibylle, Puiu Simona (Protea?), Reiser Diana, Ritiu Christina, Roth Karin, Rudolf Erika, Scheibling Arno, Scherer Hannes, Schmidt Renate, Schmitz Edith, Schneider Christian, Spielhauer Willi, Vasluianu Radu

(Wesler), Weisz Gerald, Windberger Roger, Zelenak Mario, Zeman (Seemann?) Aline. Unsere Liste kann man auch im Internet auf der Seite von Othmar Vetrovetz: www.reschitz.de sichten.

Wir bitten um Hinweise, die uns helfen können, diese Kollegen zu finden (Adressinfos, Hinweise zu Namensänderungen).

Bitte melden bei: **Heino Stieger** (heinostiegier@web.de), Tel. 0751/1808163 und/oder **Corina Schneider** (info@bewerbungsschule.de), Tel. 089/90139586.

Ebenso bitten wir um die Weiterleitung dieses Aufrufes – per Zeitung, Kopie oder mündlich – mit unseren Kontaktdaten.

Ich hoffe, dass wir uns finden und dass die Motivation groß genug ist und möglichst viele von uns beim Heimattreffen dabei sind!

Danke im Voraus für jegliche Mithilfe!

Heino Stieger

Prof. Franz Kumher zum 80. Geburtstag

Anlässlich seines 80. Geburtstages wurde in Hildesheim die Ausstellung „Spuren und Zeichen“ mit Werken von Prof. Franz Kumher gezeigt. Zu besichtigen war eine Auswahl von Werken, die in Jahrzehnten seines künstlerischen Schaffens entstanden sind. Sie regen den Betrachter an, „sich auf Spurensuche zu begeben, um Kumhers malerischen Dialog mit der Dingwelt in einem von der Technik geprägten Zeitalter zu entschlüsseln oder zu deuten.“

Die Technik hat schon den kleinen Franz fasziniert. Beide Großväter und auch der Vater waren Handwerker, in deren Werkstatt sich der Bub gerne aufhielt. Die hier unmittelbar erlebte dingliche Welt hat ihn auch als Künstler immer wieder beschäftigt. Seine Begabung hat sein Kunsterzieher Prof. Rotsching in Temeswar entdeckt und gefördert. Kumher war dort Schüler der renommierten Banatia. Doch anstatt ein Kunststudium zu beginnen, wurde Kumher im Januar 1945 zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion deportiert. Im Herbst 1946 kam er mit einem Krankentransport nach Ostdeutschland, von wo er sich in den Westen nach Einbeck in Niedersachsen durchschlug. Dorthin hatte es viele aus Orawitz geflüchtete Landsleute verschlagen. Dort traf Kumher auch seinen Bruder wieder.

Kumher war noch keine zwanzig Jahre alt, hatte die vertraute Heimat verloren, die bedrückenden Monate der Deportation überlebt und fand sich nun als Fremder in einem vom Krieg zerstörten Deutschland wieder. Allein auf sich gestellt, begann er sich hier ein neues Leben aufzubauen und seinen beruflichen Traum zu erfüllen. 1948 begann er ein Kunststudium an der Pädagogischen Hochschule in Alfeld/Leine. Seinen Lebensunterhalt verdiente er sich als Kunstlehrer an Volksschulen und Gymnasien. Nach Lehrjahren in Hannover und Hamburg kehrte Kumher 1963 als Nachfolger seines einstigen Professors Kurt Schwerdtfeger nach Alfeld zurück. Bis zu sei-

ner Emeritierung 1992 war er hier und später an der Universität Hildesheim als Professor für Bildende Kunst tätig. Er hat den Studiengang Kulturpädagogik mitbegründet und war neben seiner Lehrtätigkeit auch schöpferisch tätig. Inspiration dazu holte er sich auf zahlreichen Reisen nach Österreich, Italien, und Griechenland. Seine Werke wurden in zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen im In- und Ausland gezeigt. Als Anerkennung für sein künstlerisches Schaffen erhielt er mehrere Kunstpreise.

Prof. Kumher hat sich auch ehrenamtlich engagiert – bei der Künstlergilde Esslingen, in der Ostgalerie Regensburg und im Kulturverband der Banater Deutschen. Für sein ehrenamtliches Engagement wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse geehrt.

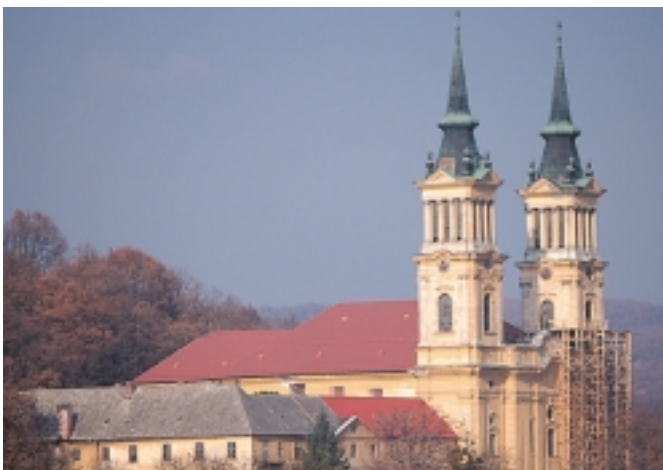
Zu seinen Banater Wurzeln und seiner Jugend in einer bewegten Zeit sind in seinem Werk vordergründig keine Bezüge zu erkennen. Doch Kumher hat sich stets dazu bekannt. Er ist Mitglied der Landsmannschaft der Banater Schwaben, Mitglied des Heimatverbandes Banater Berglanddeutscher, er hat 1995 in München im Rahmen der Feier zur Erinnerung an die Russlanddeportation von seinen Erlebnisse berichtet.

Das Banat besuchte Kumher erst 1993. In Temeswar wurde er als Ehrengast begrüßt. In den folgenden Jahren wurden seine Werke in Temeswar, Reschitz und Orawitz gezeigt. Auf Initiative des Forums der Banater Berglanddeutscher wählte der Stadtrat von Orawitz Prof. Franz Kumher am 28. Mai diesen Jahres zum Ehrenbürger seiner Geburtsstadt.

Der Heimatverband der Banater Berglanddeutscher wünscht dem Jubilar zum 80. Geburtstag Gesundheit und dem Künstler weiterhin Schaffensfreude. Dem Mitglied unserer kleinen Gemeinschaft dankt der Bundesvorstand für die Treue und die Redaktion für wertvolle Anregungen.

Herta Drozdik-Drexler

Die Wallfahrtskirche „Maria Radna“ wird saniert



Die beiden Wallfahrtskirchen „Maria-Radna“ bei Lipova und „Maria-Tschiklowa“ bei Orawitz sind traditionelle Pilgerstätten der katholischen Gläubigen aus dem Banat. Während die Kirche „Maria-Fels“ aus Montan-Tschiklowa ihr Gnadenbild verlor und nur noch selten besucht wird, ist die größere und imposante Klosterkirche aus Radna auch heute noch ein beliebtes Ziel katholischer Pilger. Auch unsere Landsleute aus dem Banater Bergland organisieren jährlich Wallfahrten und Jugendwallfahrten dahin.

Die heutige Kirche wurde von 1756 bis 1767 im Spätbarockstil erbaut, an der Stelle der Vorgängerbauten von 1520 und 1651.

Das Gnadenbild entstand 1650 in einer Druckerei Norditaliens und gelangte durch Schenkung 1686 nach Radna. Der West- und Südflügel des Klosters wurden bereits vor dem Bau der Kirche errichtet, 1727 bzw. 1743. Der Ostflügel, der sich an die Hauptfassade anschließt, kam 1823 dazu. Mit der Aufstockung der beiden Türme um 30 Meter im Jahr 1911, erhielt das Bauwerk sein heutiges Aussehen.

1971 wurde die Kirche zuletzt instandgesetzt, der Außenputz und der Innenanstrich erneuert. Seither sind über 35 Jahre vergangen und die Fassade weist gravierende Mängel auf: Feuchteschäden und Risse im Sockelbereich, Betonschäden an den Turmaufstockungen, schadhafte Stuckelemente und fehlende Blechschürzen; die von Korrosion befallenen Turmuhren sind außer Betrieb.

Eine fachgerechte Planung der Maßnahmen wurde bereits in Angriff genommen. Im Zuge der Sanierung soll auch die Ausstellung der Votivbilder wieder auf den ursprünglichen 3 Geschossen erfolgen und den Besuchern zugänglich gemacht werden.

Doch für eine fachgerechte, nachhaltige Sanierung ist die Kirche auf Spendengelder angewiesen. In Deutschland stellt der Verein Kinder-, Alten- und Krankenhilfe für Rumänien e.V. aus Fürstenfeldbruck sein Konto für Spenden zur Verfügung: Konto Nr. 2200715 bei der Sparkasse Fürstenfeldbruck, BLZ 700 530 70, Verwendungszweck „Maria Radna“. Alle Spenden mit diesem Verwendungszweck kommen ausschließlich der Sanierung der Kirche zu Gute und sind steuerlich absetzbar.

Rückgabe von Eigentum in Rumänien

Frau Ines Muth-Hellebrand informierte die Redaktion über ein Schreiben der Wirtschaftsberatung Hans Prömm:

Gemeinsam mit der Kanzlei „Willers Müller Römer Kunze & Partner“ wollen wir in einer großangelegten Kampagne noch einmal möglichst vielen Rumäniendeutschen (und vor 1989 ausgewanderten Rumänen) die Gelegenheit anbieten, ihre Ansprüche auf ehemaliges Eigentum in Rumänien zu überprüfen und ggf. geltend zu machen. Wir hoffen, dass die Landsmannschaft und die HOG's (siehe e-mail unten) uns bei der schnellen Verteilung dieser Information helfen, da ja nicht alle Rumäniendeutsche die FAZ oder die Süddeutsche lesen.

Damit wir die betroffenen erreichen können, bitten wir Sie diese Information an alle Rumäniendeutschen oder Rumänen, die Ihr kennt und die Eigentum in Rumänien hatten, weiterzuleiten.

Ermuntern insbesondere die alten Leute, die Eigentum in Rumänien hatten, uns mit der Prüfung ihrer Ansprüche zu beauftragen! Sie haben keine Arbeit damit und – wer die Grundstückspreise in Rumänien kennt, wird es bestätigen – sie verschenken viel Geld! Wenn die ehemaligen Eigentümer erst mal verstorben sind, wird es für die Erben erheblich komplizierter. Auf der Internet-Seite der Kanzlei WMRK unter www.wmrk.de/rumaenien gibt es mehr Informationen und ein Formular, mit dem man die Aktion beginnen kann.

Für Eure persönlichen Fragen steht Ihnen Hans Prömm, Wirtschaftsberater (Tel. 04175/808818 oder Mobil 0151/12148758) und Rechtsanwalt Schlosser (Tel. 0221 / 27234813) jederzeit zur Verfügung.

Veranstaltungen

Termine im DZM im Monat August-September

- 8.09.07 Wellenreiter. Museumspädagogische Aktion für Kinder von 7-11 Jahre, 15.00 h
- 15.09.07 Ulmer Kulturnacht – Rumänische Nacht im DZM, 18.00-24.00 h
- 15.09.07 Geheimnisvolles Rumänien. Museumspädagogische Aktion für Kinder von 6-12 Jahre, 19.00 h
- 20.09.07 Das Tor zur deutschen Einheit. Grenzdurchbruch Sopron 19. August 1989, Vortrag Gyula Kurucz, 19.00 h
- 27.09.07 Szenische Lesung: Gregor von Rezzoris „Maghrebinische Geschichten“, 19.00 h
Führung durch das Museum mit Erläuterung der Sanierungsarbeiten: 8. September 15.00 u. 18.00 h, 9. September 11.30 h
Wie aus einer Kaserne ein Museum wird: 7. September 18.00 h
für Teilnehmer der Herbstakademie des ZAWIW: 26. September 14.00 h
- Öffentliche Führung durch das Museum:
5. u. 19. August, 2. u. 16. September, je 14.00 h

Ausstellung im DZM:

„Wo ist meine Heimat...“ Spuren tschechisch-deutscher Gemeinsamkeiten im 19. und 20. Jhd.
Die Ausstellung ist noch bis 9. September zu sehen.
Öffentliche Führungen: 12. und 26. August, 9. September, jeweils 14.00 Uhr

Peter Mercea – Fotos aus den Westkarpaten. Ausstellung in der Stadtbücherei Fellbach

Im Rahmen der 6. Langen Nacht der Kultur, die diesmal den Kultursommer-Gastländern Niederlande und Rumänien gewidmet ist, wird am Samstag, 21. Juli 2007, um 19 Uhr, in der Stadtbücherei Fellbach eine Ausstellung mit Werken des rumänischen Fotografen Peter Mercea eröffnet. In seinen „Fotos aus den Westkarpaten“ hat der preisgekrönte Fotokünstler das ursprüngliche Leben und die landschaftliche Schönheit seiner siebenbürgischen Heimat einfühlsam festgehalten.
Der Eintritt ist frei. Dauer der Ausstellung: bis 8. September 2007
Öffnungszeiten: Di - Fr 11-19 Uhr, Sa 10-13 Uhr
Weitere Informationen und Gesamtprogramm: Kulturamt der Stadt Fellbach, Marktplatz 1, 70734 Fellbach, Telefon 0711/5851-364, E-Mail: kulturamt@fellbach.de

Gesucht werden Klassenfotos der Klassen 1-4

der Reschitzaer „Betonschule“, damals „General Dragalina“, Jahrgang 1918-1919 (1. Klasse), 1919-1920 (2. Klasse), 1920-1921 (3. Klasse), 1921-1922 (4. Klasse).

Die Klasse bestand aus 39 Buben und 36 Mädchen. Lehrer war George Sajo, Schulleiter war Avram Neda.

Falls Sie ein Foto dieser Klasse in Ihrem Familienalbum oder -Nachlass haben, melden Sie sich bitte bei

Herrn Robert Fabry, Telefon: 07024/51258, dessen Vater Johann Fabry damals Schüler war.

Bitte Melden!

Gesucht werden die Kontaktadressen von

Mariana Zarth

Gerlinde Winterlick

ehemalige Lehrerinnen der Reschitzaer 1-er Schule.

Anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der Betonschule wurden allen ehemaligen Lehrern Ehrendiplome verliehen. Drei Diplome können nicht ausgehändigt werden, da der Aufenthaltsort dieser Personen nicht bekannt ist.

Dr. Antonnio Remmo Treffil

Zahnarzt und Zahntechniker in Reschitz/Rum.
feiert in diesem Jahr gleich mehrere Jubiläen:

20 Jahre Tätigkeit als Zahntechniker

(davon 1990-1992 in Deutschland)

15 Jahre Dentallabor Remotreff GmbH

10 Jahre Zahnarztpraxis in Reschitz-Altstadt, Laminoarelor-Str. 50

5 Jahre Zahnarztpraxis in Reschitz-Neustadt,

Progresului-Str. Block 2, Treppenhaus 5, App. 8

Die Praxis Dr. Antonnio Remmo Treffil

führt zahnärztliche Behandlungen und Keramikzahnersatz nach deutscher Technik, für anspruchsvolle Patienten, zu günstigen Preisen und kurzfristigen Terminen (auch Notfallbehandlungen) aus. Täglich 16.00 – 20.00 Uhr
Tel. 0040-(0)255-22 44 44 , Mobil 0040 – (0)722 42 80 33

Verkaufe schönes Haus

komplett eingerichtet, Baujahr 2000, mit Nebengebäude und großem Garten, nahe Thermalbad Bük / Ungarn
Informationen: in Deutschland Tel. 0821/661416, in Ungarn Tel. 0036/943 88198 und unter www.immobilienscout24.de

Ein lustiges Handbuch von Radu Paraschivescu

„Ghidul nesimțitului“ oder „Handbuch des Unverschämten“

Dem Bukarester Schriftsteller, Übersetzer und Journalisten Radu Paraschivescu ist wohl die beste Bestandsaufnahme rumänischer Unsitten gelungen, eine regelrechte Unsitten-Inventur. Vor allem die Gebildeten und Wohlerzogenen aus Rumänien freuen sich, dass auf fast 200 Seiten all das angeprangert wird, was sie tagtäglich in diesem Land stört, was ihnen Ärger bereitet und ihnen den Alltag vergraut.

Der Autor wehrt sich gegen den gesellschaftlichen Verfall der ehemaligen „Franzosen des Ostens“. Er verzeiht Keinem sein ungesittetes und rücksichtsloses Benehmen, denn alle kommen dran: der Mensch von nebenan aber auch die unmoralischen Politiker, die Showgirls in den Fernsehsendungen, die TV-Moderatoren und die eingebildeten Schickimickis der Bukarester Highlife-Szene, die fragwürdigen Geschäftsleute, die rücksichtslosen Neureichen, die Fußballstars und die „Manele“-Sänger.

Damit reiht der 47-jährige sich in die Mannschaft der rumänischen Autoren ein, die der Unverschämtheit, der Unhöflichkeit und dem rüden Miteinander im Rumänien der letzten 17 Jahre den Krieg erklärt haben: die Lehrerin Aurora Marinescu mit ihrem Verhaltenskodex, der Meister der Ironie Andrei Plesu, der Philosoph und Verleger Gabriel Liiceanu, der scharfe Beobachter Octavian Paler und der Banater Pavel Gheo mit seinen Essays zum rumänischen Zeitgeist.

Ein literarischer Genuss ist das Buch ohnehin.

Radu Paraschivescu gibt in seinem Buch allerdings zu bedenken, dass man daraus keinesfalls auf die gesamte Bevölkerung Rumäniens schließen darf. Die Menschen aus Siebenbürgen, dem Banat und selbst aus der Moldau haben weit bessere Manieren als die in Bukarest. (aus ADZ)

Das Buch „Hermannstadt, Kleine Geschichte einer Stadt in Siebenbürgen“ von Harald Roth

Harald Roth ist Historiker und gebürtiger Kronstädter.

Mit „Hermannstadt, Kleine Geschichte einer Stadt in Siebenbürgen“ ist Harald Roth ein vielschichtiges Werk gelungen, das gleichermaßen als Nachschlagwerk, historische Abhandlung und zum Schmökern geeignet ist. Und nebenbei als Lehrbuch für all jene, die meinen, Hermannstadt den europäischen Gedanken vermitteln zu müssen, und nicht merken, dass sie am Steuer eines großen Eulentransports sitzen, Richtung Athen. Benjamin Jozsa (ADZ, 24. Nov. 2006)

Das Buch ist erschienen im Böhlau Verlag Köln Weimar Wien 2006, ISBN-10 3-412-05106-3, ISBN-13 978-3-412-05106-8

Das „Wolfsberger Heimatbuch“

Die Verfasser dieser Ortschronik sind Franz Mayer, Ingeborg Kral und Helmuth Eckert. Auf 250 Seiten im DIN A4 Format werden geschichtliche, kulturelle, wirtschaftliche, medizinische und soziale Aspekte chronologisch beleuchtet. Im ersten Teil wird auf die Wolfsberg betreffenden Texte aus der 1938 erschienen Chronik „Die Deutschböhmen im Banate“ von Pfarrer Josef Schmidt zurückgegriffen. Der zweite und längere Teil führt die Chronik weiter. Die einzelnen Kapitel sind mit Bildmaterial versehen.

Das „Wolfsberger Heimatbuch“ kann zum Preis von 28.00 € bestellt werden bei:

Franz Mayer, Telefon 0 99 71/3 25 11 oder Helmuth Eckert, Telefon 0 99 71/3 25 12

(entdeckt von Robert Fabry in „Banater Post“)

Machtkampf in Rumänien

2004 wurde Traian Băsescu von der Demokratischen Partei (PD) zum Staatspräsidenten gewählt. Sein Vorgänger Iliescu kam aus den Reihen der Sozialdemokratischen Partei (PSD). Um auch die alte PSD-Regierung abzulösen, bildeten PD und die Nationalliberale Partei (PNL) eine Allianz, welche aber bei den Wahlen keine regierungsfähige Mehrheit erreichte. Um dennoch die Regierung bilden zu können, koalierte sie mit zwei kleinen Parteien. Regierungschef wurde Călin Popescu-Tăriceanu (PNL).

Doch die Allianz von PD und PNL hielt gerade mal bis nach dem Beitritt Rumäniens zur Europäischen Union. Am 1. April 2007 kündigte der Regierungschef das Bündnis mit der PD. Ihre Minister wurden abgesetzt, unter ihnen die von der PD nominierte parteilose Justizministerin Doina Macovei, welche engagiert gegen die Korruption vorgegangen war und sich damit bei der EU-Kommission in Brüssel während der Beitrittsverhandlungen hohes Ansehen erworben hatte. Tăriceanu bildete eine Minderheitsregierung mit dem Ungarnverband (UDMR). Die oppositionelle PSD, die im Parlament die stärkste Fraktion stellt, erklärte sich bereit, die Minderheitsregierung zu tolerieren, wenn die Ungarn keine Autonomieansprüche stellen. Unter dem Vorwand, Băsescu

Volkes Stimme

aufgeschnappt in einem Reschitzaer Stadtbus

Originaltext:

- Ai auzit că liberalii fac guvernul cu UDMR-ul?
- Nu știu de ce se încurcă liberalii cu unгурii. Mai bina i-ar aduce la guvernare pe nemții ăștia cu formațiunea lor.
- ăștia sunt prea deștepți ca să se lase in politca românească.

habe sein Amt missbraucht und gegen die Verfassung verstoßen, was allerdings nicht bewiesen werden konnte, entthob das Parlament am 19. April mit großer Mehrheit den Staatspräsidenten seines Amtes.

Unter dem Titel „Die Kleptokraten putschen“ kommentierte daher die Frankfurter Allgemeine Zeitung die Amtsenthebung Băsescu wie folgt: „Quer durch die Parteien stimmten Abgeordnete und Senatoren gegen ihn, weil sein Eintreten für den Rechtsstaat nicht mit dem Schutzbedürfnis der parlamentarischen Kleptokratie zu vereinbaren war.“

Doch Băsescu gab nicht auf.

In einem Referendum am 19. Mai stimmte die Mehrheit der Wähler (70%) gegen die Amtsenthebung Băsescus. Damit bleibt Băsescu Staatspräsident.

Die PD und die Liberaldemokratische Partei (PLD), welche den Reformkurs des Präsidenten unterstützen, brachten am 4. Juni im Parlament ein Misstrauensvotum gegen die Minderheitsregierung von Tăriceanu ein und forderten Neuwahlen. Das aber will die Mehrheit der Parlamentarier nicht, weil Băsescus Gegner derzeit laut Umfragen Stimmen verlieren würden. So fand der Misstrauensantrag bei der Abstimmung am 11. Juni keine Mehrheit. Und damit bleibt Tăriceanus Minderheitsregierung im Amt. Herta Drozdik

„Hast du gehört, dass die Liberalen die Regierung mit den Ungarn bilden?“

„Ich weiß nicht, warum sich die Liberalen mit den Ungarn einlassen. Besser wäre es, sie würden die Deutschen mit ihrem Forum in die Regierung holen.“

„Die sind zu gescheit, um sich auf die rumänische Politik einzulassen.“ (entdeckt in „Echo der Vortragsreihe“ Nr. 5 / 2007)

Jeder Mann braucht ein Weib, weil es eine Menge Dinge gibt, für die man nicht die Regierung verantwortlich machen kann. (nach ADZ von Karl Windberger)

Der Hochofen Nr. 2 aus Reschitz

Angesichts der internationalen Konferenz für Industriearchäologie, die im April in Rumänien stattfand, ist in Reschitz die Diskussion um das Schicksal des 1963 erbauten Siemens-Martin-Hochofens neu entfacht. Der Hochofen Nr. 2 ist ein einmaliges denkmalgeschütztes Gebäude der Kategorie A (von nationalem Interesse), das durch seine Ausmaße und seinen Innenraum beeindruckt. Ein Gebäude seinesgleichen gibt es nur noch in Belgien, das in letzter Minute gerettet werden konnte. Das Amt für Kultur, Kultus und Kulturgut (DCCP) und eine Initiative ehemaliger Hüttenwerksingenieure setzen sich für die Erhaltung des Hochofens ein und seine Umwandlung in ein Industriemuseum.

Der Bürgermeister und die Wirtschaftslobby hingegen möchten „Platz für Neuinvestitionen schaffen“ und den Abbau der Anlage erreichen. Als Argument kommt ihnen ein Gutachten der Nationalen Kommission für die Kontrolle der Kernaktivität zugute (CNCAN), aus dem hervorgeht, dass es im Herd und im Schmelzraum des besagten Hochofens Nr. 2 38 Quellen hochradioaktiver Strahlung gibt. Die radioaktive Verseuchung des Hochofens könnte vom Erz aus Eisenstein-Dognatschka stammen, das ursprünglich hier verarbeitet wurde. Bereits Mitte der 70er Jahre wurde an die Belegschaft dieser Bergwerke Gefährdung wegen erhöhter radioaktiver Strahlung bezahlt.

Die Leitung der Firma TMK, der Nachfolgerin der CSR, bietet an, anstelle des Hochofens auf Konzernkosten ein Industriemuseum in der ehemaligen UDR-Villa gegenüber der kath. Kirche „Maria Schnee“ einzurichten. Das Amt für Kultur, Kultus und Kulturgut und die Regionalkommission für Geschichtsdenkmäler wollen mit Unterstützung der Nationalen Fachkommission für Geschichtsdenkmäler die Erhaltung des letzten Reschitzaer Hochofens erwirken. *(nach ADZ)*

EU-Projekt der Banater Berglanddeutschen

Das Demokratische Forum der Banater Berglanddeutschen hat als erste Organisation der Deutschen aus Rumänien Mittel aus dem EU-Fonds für ein grenzüberschreitendes multiethnisches Projekt erhalten: „Multikulturelles Banat, europäische Vergangenheit und Zukunft“. Ziel des gemeinsamen Projektes des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen, der Universität „Eftimie-Murgu“ aus Reschitz, des Vereins „Euroland Banat“ und der Stadt Alibunar in Serbien ist es, ein Netzwerk von kulturellen Veranstaltungen zu gründen, das zur Pflege und Festigung der Beziehungen zwischen dem rumänischen und dem serbischen Banat beiträgt. Im April d.J. trafen sich die Partner aus Rumänien und Serbien in Alibunar und leiteten eine erste Etappe des Projektes ein: im Sommer 2007 werden Jugendliche aus Reschitz in Alibunar ein Kulturprogramm darbieten.

Im Juni fand ein Treffen zwischen der Delegation der Gemeinde Alibunar und den Vertretern der Stadt- und Kreisverwaltung in Reschitz statt. Beide Seiten einigten sich auf die Ausweitung der Beziehungen im kulturellen Bereich auch auf die Bereiche Tourismus und Wirtschaft.

(nach Informationen aus „Echo der Vortragsreihe“ Nr. 7/2007)

Hilfe für das Banater Bergland

Per E-Mail erhielt die Redaktion Nachricht von einer Hilfsorganisation, die Organisationen aus Bokschan und Tirol mit Geld- und Sachspenden unterstützt. „Konvoi der Hoffnung e.V.“ ist eine überregionale Hilfsorganisation in Oberhausen-Rheinhausen. Sie organisiert Sammelaktionen für Hilfsgüter und spontanen Geldspenden und unterstützt Projekte in Afrika, Asien, Osteuropa und Südamerika. Auch die Kinder- und Jugenddörfer Klinge/Odenwald und Krizevci/Kroatien werden laufend mit Sachspenden und Geld versorgt.

Am 12. Mai und am 30. Juni 2007 wurden erneut erfolgreiche Sammelaktionen für das „Banat“, für Mitmenschen in Bocşa und Tirol durchgeführt. Die Hilfsgüter: Fahrräder, haltbare Le-

bensmittel, Babyflaschen, Windeleinlagen, Werkzeuge, Kochtöpfe, kleine Küchengeräte, Schuhe, Spielsachen, Schulbedarf, Medikamente, Nähmaschinen, Wolle und Kleidung, sowie 300 € Geldspenden kommen der Sozialstation aus Tirol und dem Verein HUMANITAS Bocşa zugute.

Informationen dazu finden Sie im Internet unter

www.konvoi-der-hoffnung.de

Neben österreichischen Firmen wie OMV, Erste Bank oder Immoeast gibt es in Rumänien inzwischen 4200 rumänische Firmen mit mehrheitlich österreichischem Kapital. Sie haben über 10 Milliarden Euro Direktinvestitionen in Rumänien getätigt. In den kommenden Jahren konzentrieren ausländische Investoren sich verstärkt auf Projekte, die mit EU-Fonds gefördert werden. *(nach ADZ)*

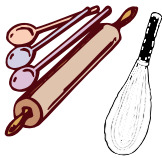
200 Millionen Euro für den Straßenbau im Banater Bergland werden laut Aussagen des rum. Transportministers Ludovic Orban bis 2010 ausgegeben. Dabei sollen nicht nur die Hauptadern des Transport- und Straßennetzes modernisiert und ausgebaut werden, sondern auch die Zufahrtsstraßen zu touristisch attraktiven Gebieten. Dazu zählen auch die Straßen, die zum Semenik-Gebirge und zum Muntele Mic Gebirge führen. Die beiden Schi-Gebiete sind zumindest im Winter von nationalem und internationalem Interesse. *(ADZ)*

Die Einführung der EU-Normen für landwirtschaftliche Produkte betrifft die Hygiene, Etikettierung und Verpackung der Produkte Fleisch, Milch, Käse, Eier, Fisch, die im Freiverkauf vermarktet werden. Die ursprüngliche Frist für die Normpflicht vom 18. Januar 2007, wurde zunächst auf den 18. Juli und nun auf den 1. Januar 2008 verschoben. Die Behörden mussten einsehen, dass die Landwirte weit davon entfernt sind, die festgelegten Mindestnormen einhalten zu können. Gerade mal 5% der Kleinproduzenten haben sich bei der Behörde registrieren lassen. Die Verbände der rumänischen Landwirte sollen nun in Zusammenarbeit mit den Behörden Handbücher herausbringen, um die Landwirte zu informieren. Dazu gehören die Schäfer, die ihren Käse selbst zubereiten und auf den Bauernmärkten oder direkt vermarkten. Rumänien ist mit rund 7 Millionen Schafen innerhalb der EU eines der führenden Länder in der Schafzucht und -Käseproduktion. Doch steht dahinter keine Industrie, sondern Kleinproduzenten. Wenn diese die EU-Normen nicht erfüllen können, weil dies Investitionen erfordert, gibt es nur zwei Möglichkeiten: die Milch wird beim Schäfer mit dem Tankwagen abgeholt und zu einer Käsefabrik, z.B. aus Griechenland, transportiert, die die Auflagen erfüllt. Dort wird sie zu Feta-Käse verarbeitet und exportiert, vermutlich auch nach Rumänien. Die andere wird sein: der Schäfer macht aus seiner Milch Käse für den Eigenbedarf. Der ist von den EU-Auflagen nicht betroffen und wird für viele Kleinproduzenten ein Hintertürchen bleiben – Interessenten für den „Eigenbedarf“ finden sich sicherlich viele. *(nach ADZ)*

Die rumänische „Pălincă“ wurde in dem Entwurf des Beschlusses der Europäischen Kommission über alkoholische Getränke als geschützte Marke traditioneller Produkte anerkannt, ebenso wie der ungarische „Pálinka“. Der Beschluss regelt die Bedingungen für die Herstellung der insgesamt 48 Spirituosenarten in den EU-Ländern. Rumänien ist darin mit 13 Schnapssorten und 4 Branntweinsorten vertreten. *(ADZ)*

Weidenthal ist Rumäniens kleinste Gemeinde

Laut Meldung des Nationalen Instituts für Statistik lebten am 1. Januar 2007 in Rumänien 21,565 Millionen Einwohner. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung lebt in den 320 Städten. Rumäniens Gemeinde mit der geringsten Einwohnerzahl ist mit 98 Einwohnern Weidenthal/Brebu Nou im Banater Bergland (Kreis Karasch-Severin) mit den Orten Wolfsberg und Weidenthal. *(nach ADZ)*



KOCHEN und BACKEN wie zu Hause mit Trude Bauer

Marillenpudding

Das brauchen wir:

1. 50 g Butter
2. 6 Eier
3. 100 g Zucker
4. 100 g gemahlene Mandeln
5. 100 g (selbstgekochte?!) Marillenmarmelade
6. 1 Semmel und etwas Milch zum Weichen

Das tun wir:

1. Butter, Eidotter und Zucker schaumig rühren,
2. Mandeln, Marillenmarmelade und die gut ausgedrückte Semmel unterrühren,
3. den festen Schnee der 6 Eiweiß unterheben,
4. Masse ca. 1/2 Stunde in einer ausgebutterten feuerfesten Form bei 200° im Wasserbad im Backofen garen lassen

Dazu servieren wir

Marillenguss

Das brauchen wir:

1. 2-3 Esslöffel Marillenmarmelade
2. 2-3 Esslöffel Zucker
3. 4-5 Esslöffel Wasser

Das tun wir:

Alle Zutaten gut vermischen und unter ständigem Rühren bis kurz vor dem Kochen erhitzen, dann vom Herd nehmen und abgekühlt mit dem Pudding servieren.

Heute probieren wir mal Nachspeisen aus – ganz ohne „Chemie“, wie zu Omas Zeiten. Vielleicht macht es mehr Arbeit, schmeckt aber gut ...

Die ersten beiden Rezepte entstammen dem Kochbuch Gisela Veldins, das dritte dem meiner Mutter.

Gries mit Karamellcreme

Das brauchen wir:

Zutaten für den Griesbrei

1. 1/2 l Milch
2. 5 dag Zucker
3. 5 dag Gries
4. 2 Eiklar

Zutaten für die Soße

5. 35 dag Zucker zum Bräunen
6. 1/4 l lauwarmes Wasser
7. 2 Eidotter
8. 2 Esslöffel Zucker
9. 2 Kaffeelöffel Mehl
10. 2 dl Milch

Das tun wir:

1. Milch und Zucker kochen,
2. Gries einkochen, kurz köcheln lassen und unter Rühren 10 Minuten ziehen lassen,
3. den Steif geschlagenen Eischnee dem erkalten Griesbrei unterheben.
4. Zucker goldgelb bräunen und mit dem Wasser aufkochen,
5. Eidotter mit Zucker verrühren, Mehl glatt unterrühren und mit Milch aufgießen,
6. diese Creme in die gebräunte Zuckerlösung einkochen und einmal aufkochen lassen.

Keine Sorge: Es ist ganz normal, dass man beim Kochen der Karamellcreme mehrfach meint, dass Ganze sei verpfuscht und man müsse die Pfanne gleich mit wegwerfen.

Gutes Gelingen! Ihre Trude Bauer (geb. Vincze), Telefon 08671-2541

Familienerbe

Eine Studie über die Spätfolgen des zweiten Weltkrieges

Interviewpartner gesucht!

Aus Forschung und Therapie ist es bekannt, dass viele Verhaltensmuster in der Familie erlernt werden durch Nachahmung, auch die weniger wünschenswerten, die sich in leichter Form als Kopie der „schlechten“ Elterneigenschaften zeigen. Das Gleiche gilt für Erlebnisse, in diesem speziellen Fall Kriegserlebnisse von Großeltern, Eltern oder nahe stehenden Verwandten, die sich auf die Kinder übertragen und so zu Störungen führen können wie z. B. das Gefühl, etwas Schreckliches erlebt zu haben, Schuldgefühle, Minderwertigkeitsgefühle, Ängste etc.

Aufgrund der eigenen Familiengeschichte und der Geschichten von Klienten stellt sich mir die Frage, wie man dieses Erbe, also die „Kriegsgeschichten“ als Nachkomme verarbeiten und in das eigene Leben integrieren kann. Zu diesem Zweck suche ich Interviewpartner, die von Großeltern oder Eltern wissen, dass diese in einem der beiden Weltkriege oder später traumatisiert wurden. Wie haben Sie die Erzählungen Ihrer Eltern oder Großeltern empfunden? Wie haben diese Erzählungen das Bild, das Sie von Ihren Eltern hatten, verändert? Haben Sie jemals davon erfahren? Wie wurden diese

Erlebnisse in der Familie eingestuft, waren sie wichtig, wurde darüber gelacht, der Mantel des Schweigens darüber gelegt? Es gilt festzustellen, wie sich diese Erlebnisse auf Sie ausgewirkt haben und welche Strategien entwickelt werden können, um evtl. daraus resultierende Gefühle oder Störungen zu bearbeiten. Dabei geht es NICHT darum, alles nur aufzuwärmen und erneut zu dramatisieren! Diese Geschichten gehören zu unserem Leben und können unter Umständen der Schlüssel zu unseren Fragen sein – z.B. warum Ängste bestehen, warum bestimmte Gedanken unangenehm sind etc. Jeder Beitrag hilft, Lösungen zu finden und diese Familiengeschichten für die Erben, also die Kinder und Enkel, zu integrieren. Aus den Beiträgen möchte ich ein Buch bzw. eine Audio-CD erstellen. Es geht dabei nicht um ein erneutes „Aufwärmen des Schnees von gestern“, sondern um eine konstruktive Verarbeitung, die uns, den Nachkommen hilft, unser Erbe anzutreten und es an unsere Kinder weiterzugeben, ohne dass sie Schaden nehmen.

Haben Sie Interesse? Dann schreiben Sie an: Michaela Stadelmann, Kulmbacher Str. 14, 91056 Erlangen, oder per E-Mail an druebarede@aol.com

Wie schön!!!

Herta Drozdik-Drexler

feiert am 19. August 2007 in Frankenberg (Eder) ihren

70. Geburtstag.

Wir wünschen Gesundheit, Glück und viel Freude für das neue Lebensjahrzehnt!

Grete und Josef Drexler, Dr. Elke Wolpert mit Peter, Laura und Thomas.

Goldene Hochzeit

feiern am 21.09.2007

Wilhelm und Irina Burghardt, geb. Cikos

Herzlichen Glückwunsch und noch viele glückliche gemeinsame Jahre



den Geburtstagskindern im Monat Juli:

Adamek Adrienne
 Adamek Johann, Dr.
 Adamek Maria, Dr.
 Adamek Richard
 Agardi Anna
 Ardelean Margareta, geb. Pfaff
 Arvay Christina
Balasz Adriana
 Baldauf Otilie
 Basch Irene, geb. Stotsek
 Becker Cristine
 Bednarszky Katharina (Geta),
 geb. Vuc, 55
 Belgrasch Adelheid-Christine
 Berger Emilia
 Blasky Franziska, geb. Weber
 Blocher Mariana,
 Brandl Anna, 75
 Braun Bettina Hannelore
 Brezina Anna
 Buchert Franz
 Bulgariu Costache
Căpățînă Miron, 88
 Cervenka Maria,
 geb. Mellinger, 88
 Cervenka Ileana
Dam Brigitte
 Debnar Maria
 Dehelean Erika, geb. Fortini
 Dehelean Magnus
 Deutsch Heinrich, 50
 Diaz Melitta, geb. Banhoffer, 40
 Drexler (Carabenci) Josef
Engelmann (Uza) Doru
Fedor Hertha
 Ferch Lina
 Focht Adalbert Manuel
 Fuchs Blanka, 91
Geiring Hilde
 Geiring Johann, 86
 Gingerich Amanda
 Gitzing Maria, 70
 Golban Adrian
 Gruber Hildegard
 Grundorath Olga, geb. Lang
Hartmann Leopold
 Hartmann Martin
 Hedbawny Herbert
 Henning Minodora,
 geb. Prevaritura
 Hinterreiter Hilda
 Hirko Helene, geb. Voinescu, 60
 Hoffmann Brigitte
 Hoffmann Johann
 Hohenberger Maria,
 geb. Jablanovsky, 86
 Hunyadi Hedwig
 Hus Bernhard
Iesenski Maria, geb. Loth
Jankowsky Josef
 Jordache Theresia, 85
 Juhasz Georgeta
 Jung Erwin
Karban Günther
 Karban Rudolf, 65
 Karban Monica
 Kaschak Gerlinde, g. Krischer
 Kaschak Josef
 Katona Theodora
 Kiss Ernst, 96
 Kiss Michael
 Klein Maria-Theresia,
 geb. Sepici
 Klump Peter
 Koch Erich
 König Lia Teodora
 Konrad Magdalena, geb. Krubl
 Kornet Patricia
 Kovacs Zolti
 Kozumplik Marianne,
 geb. Karmanszky
 Krochta Richard
 Krohn Rita
 Kronawetter Augustin
 Kuhn Maria, geb. Lupulescu, 45
 Kuhn Cristina
 Kungl Marlene
 Kunz Gerhard
Lander Helga, geb. Moll
 Lang Elisabeth
 Loidl Arthur
 Loidl Udo
 Lösch Renate, geb. Weiss, 25
 Luchian Andrea, 20
 Ludwig Ina Lucia
 Ludwig Egon Oswald
 Lung Oskar
Maigut Gottfried
 Maleskow Paul
 Marek Johann, 94
 Marx (Sârbu) Elias
 Matyas Anna, 70
 Mesz Johann
 Meszaros Emilia
 Milu Niklas
 Mischek Arpad-Johann
 Mitterbach Hedwig
 Moisch Alfred, 75
 Moldovan Oswald
 Moraru Fermina
Oppelcz Margarete
 Olschewski Carmen Maria,
 geb. Takacs
 Orz Ladislaus
 Otkosch Dietmar
Pavlik Eduard
 Petzi Michael
 Pfeil Peter
 Piekny Margit
 Pilath Berta, 96
 Popa Adrian
 Pupu Helene, 86
Raab Brigitte, g. Grossmann
 Ratz Justine
 Rotaciuc Margarete, g. Eberhardt
 Rosteck Richard
Sandulescu Magdalena
 Schicker Hildegard, g. Stocker, 88
 Schimpf Elena, geb. Muntean, 55
 Schindler Conny
 Schlappal Siegfried, 40
 Schlier Edith, 70
 Schneider Leonard
 Schneider Simone, geb. Raicu
 Schnelzer Stefan, Dipl.Ing., 65
 Schreiber Maria-Magdalena,
 geb. Kapusta
 Schulz Theresia
 Sîrbu-Burian Adriana
 Sladek Helene, geb. Wilcsek, 85
 Soaca Ion
 Soukup Stefan
 Sovrano Günther
 Stan Melita, geb. Prodanovici
 Stieger Octavia
 Stöckl Olga
 Stürmer Olga, geb. Raab
 Swantek Rosalia
 Sztarna Irene, geb. Windberger
Tokar Mathias
 Trauca Emil, 50
Untan Karla Bianca
Wagner Paul
 Wanninger Eduard
 Waninger Johann
 Waninger Roland
 Wawzisk Werner, 50
 Wesselak Helena, geb. Richer
 Windauer-Codreanu Silvia, Dr.
 Woth Walter, 65
Zouplna Ditmar

den Geburtstagskindern im Monat August:

Adamek Adrian, 45
 Adamek Karina Isabella
 Ardelean Christian
 Arvay Stefan
Balasz Anke-Paula
 Balasz Hugo-Eduard
 Banut Margarete, geb. Landler
 Barleanu Cornelia,
 geb. Krischer
 Baues Christine, geb. Henn
 Belgrasch Peter, 70
 Bender Annemarie, 80
 Berger Richard
 Bestery Franz
 Biazovsky Christine, 65
 Binder Aladar
 Braun Johannes, 70
 Brezina Kurt
 Buga Eugen, Dipl. Ing.
 Burian Brigitte
Dippong Bernhard
 Dobrescu Stefan
 Drexler Margarete,
 geb. Baumgarten
 Drozdik-Drexler Herta, 70
Erhardt Helga, geb. Gaidosch
Feisthommel Marianne,
 geb. Lenhard
 Ferenschütz Maria
 Fortini Stefan
 Frank Anna, geb. Becker
Gabor Ioan, 87
 Gassenheimer Claudia Quanita
 Gassenheimer (Lauric)
 Laurentiu Leonid
 Gigeringer Isolde,
 geb. Forinyak, 50
 Gigeringer Sibylle
 Glaser Josef
 Gavra Michael jun.
 Gosa Elfriede
 Gottesgraber Walter, 75
 Greiner Adelheid
 Großfengels Brunhild, geb. Winkler
 Grünwald Horst
Hajek Karl
 Hanz Alex
 Hartmann Leopold Werner
 Hirko Bruno, 80
 Hirko Maria, geb. Dumitra, 75
 Hohn Karl, Dipl.-Ing., 70
 Hubert Bruno
 Hus Franz, 55
 Huszka Alexandra
 Huszka Michelle
Jung Wolfgang
Kaizer Eleonore, geb. Lang, 60
 Kaiser Horst, Dipl.-Ing.
 Kalev Jennifer
 Kapellner Waltraud, g. Kaschak
 Karmanszky Manuela
 Kindich Robert
 Kintsch Kunigunde,
 geb. Hirschpek
 Kiss Christine, geb. Kovacs
 Kisslinger Karl jun.
 Kisslinger Karl
 Klein Johann
 Klein Yvonne, 45
 Klump Günther Horst
 Kopp Johann, Dipl. Ing., 75
 Körtvelyessy Margarete,
 geb. Thesz
 Kozumplik Franz, 85
 Krasnek Roswitha, 30
 Krischer Astrid
 Krochta Renate
 Krohn Barbara
 Kronawetter Raimund
 Kuhn Brigitte
Lausch Emilie,
 geb. Schmidinger, 85
 Leppi Josef sen.
 Leschnofsky Brigitte
 Leschnofsky Gertrud, 70
 Licker Margit
 Liesenfeld Michael, Dipl. Ing.
 Lingner Rosalie
 Lischka Helene
 Löffler Magdalena
 Loidl Anton
 Loidl Eberhard
 Losky Maria, geb. Cotârliă
 Ludwig Engelbert Christian
Mastyuk Raimund
 Melcher (Crăciunescu) Constantin
 Michael Edwin
 Mitterbach Bruno, 75
 Motzig Roland
 Muth-Hellebrandt Ines
Nachbar (Ciolanescu) Barbara, 85
 Nachlinger Auguste, 89
 Negru-Mück Erika Desy, Dr. med.
 Nofkin Sorina
Orthmayr Margarete
 Orthmayr Nicoleta
Pap Ovidiu
 Petzold Hildegard, 87
 Polixa Maria, geb. Schimpf
 Psotta Eugenia
Raab Gabriele Rita, 40
 Rischar Ralph Sebastian
 Rist Erich
 Rist Frieda
Salm Walter
 Salm Erwin
 Salm Markus
 Sawatzki Ursula
 Schilcha Friedrich
 Schneider Gertrude,
 geb. Bretträger
 Schneider Gustav, 70
 Schaefer Harrison (Indy)
 Schlotter Franz Konrad, Dipl.Ing.
 Schmidt Andreas
 Schön Ingrid, 25
 Schuller Gerhard
 Seel Franz, 85
 Stadlmann Ingrid, geb. Neff
 Steiner Marianne
 Stieger Richard
 Stocker Hildegard
 Stocker Julius
 Stoiber Ursula, geb. Spevak
 Stubner Elisabeth
 Stürmer Dieter, Dipl. Ing.
 Szombath Edmund
Tieser Annemarie, geb. Wiedl
 Tjigla Michael
 Tucsna Emil
Varga Roland Christian, 25
 Vesselak Franz Josef
Wagner Hedwig, 70
 Wawzisk Marcus
 Wesselak Georg Erwin
 Wesselak Nikolaus
 Wesselak Richard
 Wittmer Marianne,
 geb. Riowitz
Zahorak Josef Wolfgang
 Zammer Ludwig

Friedhofspflege in Wolfsberg

Den Wolfsbergern scheint es gelungen zu sein durch Initiative und Spenden aus Deutschland ihren Friedhof und die Friedhofskapelle in einem würdigen Zustand zu erhalten. Ein Beispiel dafür, dass es machbar ist.

Im November 2005 richteten fünf Wolfsberger Landsleute ein Spendenkonto ein für die Pflege von Kirche und Friedhof. Die eingegangenen Mittel ermöglichten es, zwei Männer vertraglich mit den Pflegearbeiten zu beauftragen: Renovierung der Friedhofskapelle, Mäharbeiten und Abholzungen sowie kleinere Reparaturen an der Dorfkirche. Die wild wuchernden Sträucher auf dem gesamten Gottesacker wurden geschnitten und das an manchen Stellen meterhohe Gras gemäht und entsorgt. Das Schneiden der Sträucher ist eine über den Sommer andauernde Tätigkeit, da viele Triebe aus den kahlen Wurzelschössen kräftig sprießen. Zwischen den Grabsteinen ist das

Mähen besonders mühevoll und zeitaufwändig. Zur Erleichterung der Arbeit ist die Anschaffung eines Motorrasenmähers und zweier Rasentrimmer geplant.

Zu Jahresende erhalten die Spender über eine Postwurfsendung einen Bericht über die Ausgaben und Einnahmen des Kapellenvereins und über den Stand der Renovierungsarbeiten.

Helmuth Eckert schreibt in einem Bericht der „Banater Post“: „Durch diese Reparatur- und Pflegearbeiten erhielt der Friedhof ein anderes Gesicht: Er ist sauber, übersichtlich, das Gras ist gemäht und kein Strauch nimmt den Besuchern den Blick zu den Gräbern. Hoffentlich bleibt die Spendenfreude der Wolfsberger auch in den nächsten Jahren erhalten, so dass... unseren Verstorbenen ein würdiges Andenken bewahrt wird.“
(entdeckt von Robert Fabry in „Banater Post“)

Zum Gedenken an Msgr. Paul Lackner (1919-1987)

von Hans Wania

Am 27. Juli 2007 jährt sich der Tod des bekannten und geschätzten Kirchenmannes zum 20. Mal. Zu Ehren des ehemaligen Leiters der r.k. Pfarrgemeinde von Reschitz wurde in der Pfarrkirche „Maria Schnee“ ein Gedenkgottesdienst zelebriert.

Paul Lackner wirkte 44 Jahre als Kaplan, Pfarrer und Dechant in Reschitz. Es waren die schwersten Jahrzehnte für die Kirche und die Menschen seiner Stadt. Deportation, Entrechtung seiner Gläubigen und zunehmende Lähmung des kulturellen Lebens prägten diese Epoche. Mit Willensstärke, Ausdauer, Pflichtbewusstsein und einmaligem Gottvertrauen meisterte er den Überlebenskampf der Kirche gegen dauernde Schikanen der örtlichen Machthaber. Mit stillschweigender Zustimmung der aufrechten, unter ständigem politischen Druck stehenden Lehrkräfte der deutschen Schulklassen, gelang es ihm über all die Jahre den lückenlosen Religionsunterricht aufrecht zu erhalten, sehr zum Ärger der gegenüber der Kirche befindlichen Parteizentrale.

Als Kenner und Freund der Musik leistete er erfolgreichen Beitrag zum musikalischen Leben in unserer Heimatstadt. Durch die

Tätigkeit des Kirchenchors, ergänzt durch die des Orgelvirtuosen und Pfarrers Josef Gerstenhengst erreichte das kirchenmusikalische Geschehen einen geschichtlichen Höhepunkt. Unvergessen sind die Kirchenkonzerte und musikalischen Messen, an denen auch Instrumentalvirtuosen von internationalem Rang mitwirkten. Seine selbstlose kraftraubende Tätigkeit, die Last des Amtes und der dauernde politische Druck führten zu seinem unerwarteten frühen Tod, kurz vor dem Sturz des kommunistischen Regimes. Der Abschied von Msgr. Paul Lackner, sein einfacher, glanzloser letzter Weg von der Kirche zum Friedhof wurde zu einer beeindruckenden Demonstration des unterdrückten Glaubens. Meine Fotos mit dem Begräbniszug wurden von der Postzensur beschlagnahmt.

Das Grabkreuz seiner letzten Ruhestätte wurde – wie alle gusseisernen Kreuze auf dem Reschitzaer Friedhof – von Grabräubern geraubt und als Alteisen verkauft.

In Gedenken an seinen Todestag ehren wir den Mann der Kirche, der über Jahrzehnte das Leben der deutschen Minderheit im Banater Bergland geprägt hat und durch sein unermüdliches und entschlossenes Wirken zu ihrem Zusammenhalt beigetragen hat.

TRAUERNACHRICHTEN

*Wer so gelebt wie Du im Leben,
wer so getan hat seine Pflicht,
wer stets sein Bestes hingegeben,
der stirbt selbst im Tode nicht.*

Elisabeth Tambor

geb. Klipsch

*10.10.1920 Reschitz † 13.06.2007 Ravensburg

Wir werden Dich nie vergessen.

Deine Tochter Nori und Schwiegersohn Reimar Pauler,
Deine Enkel Heiko und Ingmar Pauler mit ihren Familien

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied von

Anna Tincu

geb. Trudt

*3.07.1927, Orawitz † 10.06.2007, Passau

In tiefer Trauer
Ehemann Stefan Tincu, Schwägerin Veilet Trudt,
Neffe Georg Trudt mit Familie,
Nichte Linda mit Familie,
Familie Roşca Isabella, Hilde und Julius

Wir trauern um
unseren geliebten Gatten, Vater und Großvater

Ludwig Dewald

*23.07.1918, Reschitz † 12.07.2007, München

Ehefrau Maria, Tochter Waltraud,
die Enkelkinder Denis und Silke,
Marius mit Ehefrau Alexandra und
den Kindern Markus und Lara

*Meine Kräfte sind zu Ende,
nimm mich Herr in Deine Hände.*

Wir mussten Abschied nehmen von

Franz Grando

*1.01.1938, Reschitz † 16.04.2007, Sindelfingen

In stiller Trauer

Ehefrau Amalia,

Tochter Gerda mit Schwiegersohn Thomas,

Tochter Anita mit Schwiegersohn Jan,

die Enkel Carina, Stefan, Alyeska, Davina

und Brandon

In Reschitz verstarben

laut Matrikel der rk. Pfarrei "Maria Schnee" (Altstadt):

Im Februar 2007: Colţa Iosefina (geb. Salm, 23.06.1926); Gondelescu Tudor (geb. 9.06.1929); Rudloff Monica (geb. 25.07.1958);

Im März 2007: Bat Janos (geb. 28.08.1937); Guranyi Edit (geb. 27.07.1950); Bohat Iosif (geb. 5.09.1942); Neda Maria (geb. Schinka, 6.056.1931);

Im April 2007: Pencze Carol (geb. 1.06.1932); Kotzi Stefan (geb. 30.12.1930); Foc Tiberiu (geb. 3.02.1934); Golyobis Benjamin (geb. 3.06.1930); Dinuţ Constantin (geb. 1.11.1941); Szucsik Edit (geb. Hirschpeck, 24.05.1930);

Im Mai 2007: Meingast Edmund (geb. 17.01.1936); Telescu Stela (geb. 29.03.1939); Demian (geb. 13.05.1935); Floruţ Teresia (geb. 4.01.1927); Fitz Ida (geb. Kiss, 30.07.1920); Köstner Maria (geb. Mugenstein, 11.06.1922);

Im Juni 2007: Vlad Gizella (geb. Vratanici, 19.03.1923); Lepar Mihai (geb. 13.03.1954);

laut Matrikel der rk. Pfarrei „Allerheiligste Dreifaltigkeit“ (Govandari):

Im März 2007: Mayer Ilona (geb. 8.12.1947); Feher Sorina (geb. 1.04.1949);

Die Daten sind aus der Zeitschrift „Echo der Vortragsreihe“ übernommen. Einige Namen von Verstorbenen im Monat Februar und März waren fehlerhaft wiedergegeben und wurden nachträglich berichtigt. Wir haben sie deshalb noch einmal veröffentlicht.